

1 5 5 3 / 1 9 5 3

VIERHUNDERT JAHRE

AKADEMISCHES
GYMNASIUM

FESTSCHRIFT

Es ist der Geist der Antike
ein so großes Numen,
daß kein einziger Tempel,
obwohl viele ihm geweiht sind,
es faßt.
Es ist kein angehäufter Vorrat,
der veralten könnte,
sondern eine
mit Leben trachtige Geisteswelt
in uns selber,
ein offenes, unverwesliches
Geheimnis.

HUGO VON HOFMANNSTHAL

Inhaltsverzeichnis

INHALTSVERZEICHNIS	1
VORWORTE	2
400 JAHRE „AKADEMISCHES GYMNASIUM“	5
MODERNE FREMDSPRACHEN	18
SEMANTIK UND SOZIOLOGIE	23
DIE ETHIK DES HEDIOSOS VON ASKRA	29
LEHRKÖRPER IM SCHULJAHR 1952/1953	34
SCHÜLER IM SCHULJAHR 1952/1953	36
ABSOLVENTEN DES AKG SEIT 1890	38
BILDMATERIAL	50

Vorworte

Die 400-Jahrfeier des Bestandes des Akademischen Gymnasiums ist für das gesamte österreichische Erziehungswesen ein bedeutungsvoller Anlass zu Rückblick und Vorschau.

Die Geschichte dieser weit über die Grenzen unseres Landes bekannten Bildungsstätte spiegelt Schicksal und Entwicklung von vier Jahrhunderten wider, in denen das Akademische Gymnasium ununterbrochen und stets zeitnah an der Gestaltung der europäischen Gesamtkultur mitgewirkt hat.

Hervorragende Männer der Künste, der Wissenschaft und des öffentlichen Lebens, die den Ruf der österreichischen Kultur in alle Welt getragen haben, erhielten im Akademischen Gymnasium ihre Erziehung und Bildung.

Nicht weniger bedeutend ist die Zahl derer, die - wenn auch ihre Namen heute vielleicht nicht mehr genannt werden - durch beispielhafte Pflichterfüllung ihr Wissen und Können in den Dienst einer überpersönlichen Idee gestellt haben.

So hat sich wie nur an ganz wenigen anderen Lehranstalten eine berechtigte Tradition für den Besuch des Akademischen Gymnasiums entwickelt, in welcher die Anerkennung des Wertes gediegener Erziehungsarbeit offenkundigen Ausdruck findet.

Tradition in diesem Sinne und Anpassung an die Erfordernisse der Zeit werden auch künftig die Gewähr dafür bieten, dass das Akademische Gymnasium Menschen ausbilden und in das Leben entlassen wird, die gleich ihren Vorgängern durch ihre Leistungen beweisen werden, wozu wahre Bildung den Einzelnen verpflichtet.

Dr. Kolb m. p.
Bundesminister für Unterricht

Aus der Entwicklung des österreichischen Bildungswesens sind die Klosterschulen des Mittelalters und die Lateinschulen der Renaissance nicht wegzudenken. Unter den letzteren hat auch die Vorgängerin des Akademischen Gymnasiums immer einen ehrenvollen Platz behauptet. Als im Jahre 1849 der Organisationsentwurf von Exner und Bonitz das moderne humanistische Gymnasium für Österreich in einer Gestalt einführte, die für die damalige Zeit eine umwälzende Neuerung bedeutete, stand wieder das Akademische Gymnasium in der vordersten Reihe der Schulen, die berufen waren, die von manchen Anhängern des Alten stark angefeindete Reform in vorbildlicher Weise praktisch zu verwirklichen. Auch die vom Unterrichtsminister Marchet im Jahre 1907 eingeleitete Mittelschulreform berührte das Akademische Gymnasium, da dieses vom k.k. niederösterreichischen Landesschulrat dazu ausersehen wurde, die erste Klasse des für Österreich völlig neuen reform-realgymnasialen Typs zu beherbergen. Ebenso wurde die Schulreform der ersten Republik vom Lehrkörper des Akademischen Gymnasiums mit Interesse verfolgt und es war nicht seine Schuld, dass sein im Jahre 1924 gestellter Antrag, am Akademischen Gymnasium eine Versuchsklasse des Reformtyps der Deutschen Mittelschule einzurichten, nicht verwirklicht werden konnte. Schließlich möchte ich noch hervorheben, dass am Akademischen Gymnasium das anderwärts stark umstrittene Prinzip der gemeinsamen Erziehung von Knaben und Mädchen seit Jahren gehandhabt wird und schöne Erfolge zeitigt.

So kann ich dem Akademischen Gymnasium an seinem Jubeltag nichts Besseres wünschen, als dass es auch in dem fünften Jahrhundert, in das es jetzt eintritt, so bleiben möge wie bisher: ein treuer Hüter des überlieferten Bildungsgutes und zugleich aufgeschlossen für alles Neue, das Beachtung heischt.

Zechner m. p.

Geschäftsführender Präsident
des Stadtschulrates für Wien

Der Festausschuss für die 400-Jahrfeier des Akademischen Gymnasiums möchte nicht unterlassen, an dieser Stelle allen jenen zu danken, mit deren Hilfe es möglich wurde, die vorliegende Festschrift herauszugeben und die oft nicht geringen Schwierigkeiten zu überwinden, die sich dabei in den Weg stellten. So sei vor allem dem Verleger, Herrn Franz Bondi, gedankt, der in selbstloser Weise die Drucklegung ermöglichte, ferner Frau Charlotte Huth, die günstige Voraussetzungen für die Papierbeschaffung vermittelte, dem Elternverein des Akademischen Gymnasiums, dem „Verein der Freunde des Akademischen Gymnasiums“, die immer wieder ihre Unterstützung liehen, und nicht zuletzt Herrn Sektionsrat Dr. Otto Timp, der bei den verschiedensten Gelegenheiten Rat und Hilfe zu bieten wusste. Einen wesentlichen Anteil am Zustandekommen der Festschrift hat Herr Prof. Friedrich Polakovics, der sowohl die graphische Gestaltung als auch die Gesamtedaktion besorgte.

Wenn diese Festschrift versucht, über eine Darstellung der Geschichte des Akademischen Gymnasiums hinaus auch pädagogische Gegenwartsfragen anzuschneiden, ohne dabei die geistige Beziehung zur Antike außer Acht zu lassen, so wurde doch auch großes Gewicht darauf gelegt, durch den Abdruck der Namen von Abiturienten aus rund sechzig Jahrgängen für die Wiederaufnahme oft gewaltsam zerrissener Verbindungen eine gewisse Grundlage zu schaffen. Zwei Weltkriege und grausame politische Verfolgungen haben gerade in die Generationen des besten Mannesalters große Lücken gerissen. Es war in den meisten Fällen nicht möglich, über das Schicksal ehemaliger Schüler des Akademischen Gymnasiums, die vielfach über die ganze Welt verstreut leben, Gewissheit zu gewinnen. Vielleicht vermag diese Publikation die Erinnerung an diesen oder jenen Kameraden zu wecken und so auch mittelbar zur Erneuerung persönlicher Beziehungen beizutragen. Da es leider angesichts der sehr unvollständigen und oft auch ungenauen Adressen, die vorliegen, nicht möglich war, diesbezügliche Angaben mit abzudrucken, hat es der „Verein der Freunde des Akademischen Gymnasiums“ übernommen, im Sinne seines Gründungsgedankens den Mittelpunkt für die Wiederherstellung früherer Verbindungen unter den ehemaligen Schülern zu bilden. Die bereits erwähnten Schwierigkeiten nötigten leider auch zu einer Umfangbeschränkung der Festschrift und zwangen trotz allem Bemühen dazu, eine Reihe von Beiträgen, die aus aller Welt zur Verfügung gestellt worden waren, nicht aufzunehmen. Darunter befanden sich wertvolle Beiträge, wie eine Abhandlung des früheren Direktors der Anstalt, Hofrat Karl Weiss über „Nestroy und das Schicksal“, Gedichte des ehemaligen Schülers und heutigen österreichisch-kanadischen Dichters Anton Frisch, und andere. Es bleibt nur zu hoffen, dass eine spätere Gelegenheit gestatten wird, diese Arbeiten gleichsam als Nachtrag zur Festschrift zu veröffentlichen.

Das Ziel, das sich das Redaktionskomitee der Festschrift gesetzt hatte, war, in den ehemaligen Schülern des Akademischen Gymnasiums die Erinnerung und Anteilnahme am Schicksal der Anstalt wach zu erhalten und zugleich den derzeitigen Schülern eine Vorstellung von der ehrwürdigen Vergangenheit dieses ältesten Wiener Gymnasiums zu vermitteln.

**Redaktionskomitee und Festausschuss für die
400-Jahrfeier des Akademischen Gymnasiums**

400 Jahre „Akademisches Gymnasium“ Ein Abschnitt österreichischer Schul- und Kulturgeschichte

Es gehört zu den reizvollen Momenten jeder historischen Untersuchung, aus der widerspruchsreichen Fülle des Materials oder auch aus seiner beunruhigenden Dürftigkeit plötzlich den allein richtigen Sinnzusammenhang aufsteigen zu sehen, klar und folgerichtig in der Beweiskraft seiner dokumentarischen Belege. Dass diese Beweisführung umso schwieriger wird, je weiter zurück der Faden der Geschichte gesponnen werden muss, ist allgemein bekannt.

Im Falle des Akademischen Gymnasiums liegen die Verhältnisse so, dass an dem Jahre 1553 als dem Gründungsjahr des ersten Jesuitengymnasiums auf österreichischem Boden angesichts der vorliegenden Aufzeichnungen nicht gezweifelt werden kann. Will man jedoch darin nicht den voraussetzungslosen Anfang einer völlig neuen Periode des Schulwesens sehen, so reicht die Geschichte des Akademischen Gymnasiums noch erheblich weiter zurück. Bereits Kaiser Friedrich der Zweite hatte mit einem Diplom aus dem Jahre 1237 die Gründung einer Schule am Dome zu St. Stephan gewährt. Sie war ihrer Bestimmung gemäß eine niedere Gelehrtenschule und hatte vor allem die Aufgabe, die Kenntnis der lateinischen Sprache zu vermitteln. Herzog Albrecht I. bestätigte dann 1296 den Bürgern und dem Rate der Stadt Wien das Recht, den Rektor dieser Schule selbständig zu ernennen, und er unterstellte alle Schulen und Schulmeister der Stadt dessen Disziplinargewalt.

Als der Habsburger Rudolf IV. im politischen und kulturellen Wettstreit mit seinem luxemburgischen Schwiegervater Karl IV. im Jahre 1365 die Wiener - Universität gründete, kam die „Bürgerschule zu St. Stephan“ bald in eine nähere Verbindung mit dieser hohen Schule. In einem Stiftungsbrief des Herzogs Albrecht III. aus dem Jahre 1384 wird festgelegt, dass vier Magister der freien Künste an ihr öffentlich lesen und einer von diesen Rektor sein solle. Ferner sollten sich alle Lehrer und Schüler in das Universitätsregister eintragen lassen, um an den damit verbundenen Freiheiten und Vorrechten teilzuhaben. Das vornehmste Lehrziel dieser Schule blieb auch jetzt das geläufige Verstehen, Schreiben und Sprechen der lateinischen Sprache, schon mit Rücksicht darauf, dass an der Universität alle Vorlesungen in lateinischer Sprache gehalten wurden, dass dies die Sprache der Diplomatie wie der Wissenschaft war und dass keine gelehrte Abhandlung in einer anderen Sprache abgefasst wurde. Die Schüler mussten das Gebot des Lateinsprechens streng beachten und in jeder Abteilung war ein eigener Kustos bestellt, „... der anschreib die schüler, die dewtsch reden oder sust unczuchtig sein“. Als Strafe für ein solches Vergehen wurde bestimmt: „Item es sullent auch die kinder messicklichen geczuchtigt werden mit sechs oder mit acht messigen gertenslegen... und nicht umb die heubt, noch mit den fewsten.“

Da es offenkundig einer historischen oder vielleicht nur psychologisch zu deutenden Tatsache entspricht, dass gerade wertvolle und über längere Zeit hin wirkende Einrichtungen einer gewissen Erstarrung und schließlich Abnützung erliegen, ist es nicht verwunderlich, dass in der Epoche des religiösen und geistigen Verfalles, der der Reformationsbewegung vorausging, auch die Lateinschule von St. Stephan an Bedeutung verlor. Als dann, im Siegeslauf der Reformation, der protestantische Adel höhere Lateinschulen einrichtete, an welchen neben dem Lateinischen manchmal auch etwas Griechisch sowie Mathematik, Astrologie, Geschichte, Geographie und Musik gelehrt wurde, und als neben diese protestantischen „Landschaftsschulen“ (Landschaft = Gesamtheit der adeligen Landstände) ebensolche katholische traten, war der Niedergang der Bürgerschule von St. Stephan nicht mehr aufzuhalten.

Das Jesuitengymnasium

Im Zuge der Gegenreformation, mit deren Hilfe die Gefahr eines übermächtigen protestantischen Adels gebannt werden sollte, hatte König Ferdinand I. bei Ignatius von Loyola die Entsendung von Ordensmitgliedern der Gesellschaft Jesu nach Österreich brieflich erbeten. Am 31. Mai 1551 trafen zwölf Jesuiten in Wien ein, die von Hof, Bürgerschaft und Universität freundlich aufgenommen wurden. Nachdem sie provisorisch bei den Dominikanern untergebracht worden waren, begannen sie ihre Lehrtätigkeit mit häuslichem Unterricht und theologischen Vorlesungen an der Universität. Durch ein Schreiben vom 4. Mrz 1553 erlangten sie von der Universität die Zustimmung dazu, bei den Dominikanern ein Gymnasium zu eröffnen, und am 1. Mai 1553 gewährte ihnen auch König Ferdinand die Erlaubnis, öffentlichen Unterricht zu erteilen. Da die Jesuitenpatres der deutschen Sprache nicht mächtig waren und deshalb bei ihren Schülern eine gewisse Geläufigkeit im Lateinischen voraussetzen mussten, begannen sie ihre Unterrichtstätigkeit zunächst nur mit drei Schülern. 1554 übernahmen sie das nahezu völlig verfallene Karmeliterkloster am Hof, nach dessen Wiederherstellung sie dort eine niedere Lateinschule und einige Zeit später ein Konvikt eröffneten. Da die Jesuiten im Gegensatz zu den städtischen Lateinschulen auf die Einhebung eines Schulgeldes verzichteten und dank der Unterstützung durch den Kaiser mit keinen materiellen Schwierigkeiten zu rechnen brauchten, bildeten sie rasch eine mächtige Konkurrenz für alle anderen Lateinschulen. Bereits Ende Mai 1553 führten sie drei Klassen, die von den Kindern der vornehmsten Familien besucht wurden. Bei der Übersiedlung in das Karmeliterkloster zählten sie bereits 120 Schüler, 1555 waren es 312, darunter, vor allem unter den Konviktszöglingen, eine größere Zahl begabter Schüler aus armen Familien.

Die Jesuitenschule am Hof war unter ihrem ersten Rektor P. Lanoy eine vierjährige niedere Lateinschule, eine so genannte „schola trivialis“ mit vier „Grammatikklassen“. Angesichts des stetig wachsenden Andranges wurde sie bald, um zwei „Humanitätsklassen“ vermehrt, zu einem sechsklassigen Gymnasium. Im Gegensatz zu den Vorbereitungsschulen der Universität, an welchen wöchentlich nicht mehr als vier Vorlesungsstunden gehalten wurden, gaben die Jesuiten täglich am Vormittag zwei Stunden und wiederholten außerdem in eigenen Nachmittagsstunden den bereits durchgenommenen Stoff. Schon 1554 ließen sie im Hofe ihres Kollegiums von Schülern eine Tragödie des Euripides darstellen und in den folgenden Jahren wussten sie mit stetig wachsendem Aufwand die Aufführungen von lateinischen Schulkomödien zu den allgemein bewunderten Glanzstücken ihrer Unterrichtsarbeit zu machen. Die Eltern der mitwirkenden Schüler, Mitglieder des kaiserlichen Hauses und, im Jahre 1588, mehr als dreitausend Besucher aus allen Schichten der Bevölkerung waren die bewundernden Zuschauer solcher Schauspiele.

Die außerordentlichen Erfolge der Jesuiten veranlassten den Kaiser, dem Orden mit einer Stiftungsurkunde vom 1. Oktober 1563 das Recht einzuräumen, akademische Grade für das Studium der freien Künste und der Theologie zu vergeben, doch sollte die Promotion an der Universität erfolgen. Offensichtlich bemühten sich die Jesuiten, ebenso wie sie das mittlere Schulwesen und die Vorbereitung für das Hochschulstudium in ihre Hand gebracht hatten, nunmehr auch die Universität selbst zu ihrem alleinigen Wirkungsfeld zu machen. In einem wechsellvollen, jahrzehntelangen Ringen suchte die Universität ihre eifervoll gehüteten Vorrechte zu bewahren, bis sie schließlich, um nicht alles zu verlieren, im Jahre 1623 der vom Kaiser Ferdinand II. bestätigten „Sanctio pragmatica“ zustimmte. Unter dem Eindruck des völligen Zusammenbruches, den die protestantischen Stände Böhmens nach der Schlacht am Weißen Berg 1620 erlitten hatten, wurde ein weiterer Widerstand gegen die geistigen Väter der Gegenreformation aussichtslos. So erhielt die Gesellschaft Jesu „Scholastica vero et ad rem literariam pertinentia omnia privatim et publice Decanus ex Societate administrabit“ - das gesamte

Gymnasialschulwesen überantwortet; ebenso wurde ihr die philosophische und theologische Fakultät überlassen.

Die Gesellschaft Jesu hatte schon zwischen 1559 und 1579 ihr Kollegium durch Neubauten am „Schulhof“ erweitert. Nun kam das bereits von Herzog Albrecht III. gegründete, am Dominikanerplatz gelegene „Collegium Archiducale“ samt seinen Bursen hinzu, während gleichzeitig die einstmals höhere Schule von St. Stephan zu einer Elementarschule herabgedrückt wurde. Die Jesuiten konnten jetzt ihr Gymnasium mit der Universität vereinigen. Es galt seit 1623 als ein Teil der Universität, als „akademisches“ Gymnasium und führte auch den Titel „Gymnasium an der Universität“. Unter dem Rektor P. Markus Noell erfolgte 1625 der feierliche Einzug in die akademischen Gebäude.

Als 1756 ein neues Universitätsgebäude bezogen wurde, belegte das Gymnasium die dadurch freigewordenen Hörsäle im alten akademischen Gebäude und verblieb dort, bis die steigende Schülerzahl einen Neubau notwendig machte. 1866 wurde das Haus am Beethovenplatz bezogen, in dem sich die Anstalt auch derzeit noch befindet. Die Räume des alten Schulhauses, heute Bäckerstraße 20, wurden später von der Redaktion der „Wiener Zeitung“ bezogen und beherbergen jetzt, schon seit einer Reihe von Jahren, eine Abteilung der Staatsdruckerei.

Seit der Sanctio pragmatica war für die Gymnasialschulen der Ausbildungs- und Lehrplan des Jesuitenordens maßgebend, die „Ratio studiorum“. In sechs Klassen, deren Insassen entsprechend ihrer Schulstufe: Parvisten (classis elementaris), Prinzipisten (infima Grammatica), Grammatisten (media Grammatica), Syntaxisten (suprema Grammatica), Poeten oder Humanisten, und in der letzten Klasse Rhetoren genannt wurden, sollte vor allem die schriftliche und mündliche Beherrschung des Lateinischen erlernt werden. Daneben wurde auch, in geringerem Ausmaße, Griechisch betrieben, während die so genannten Realien: Mathematik, Geographie, Geschichte nur gelegentlich und nebenbei im Unterricht Behandlung fanden. Größtes Gewicht wurde auf den Vortrag von lyrischen Dichtungen und Prosastücken gelegt, vor allem aber auf die kunstvolle Darstellung dramatischer Werke, deren pompöse Aufführung das Schuljahr abzuschließen pflegte.

Diese Stücke wurden mit großem Aufwand in Szene gesetzt und nahmen mit ihren Vorbereitungsarbeiten und Proben einen immer größeren Teil der Unterrichtszeit in Anspruch. Die Texte wurden meist von Lehrern mit Beziehung auf aktuelle Anlässe in lateinischer Sprache verfasst und mussten vor allem auf die Notwendigkeit Rücksicht nehmen, die ganze barocke Bühnenmaschinerie mit Erdbeben und Überschwemmungen, bengalischen Feuersbrünsten und schwebenden Engelchören mit Feuer speienden Drachen und fliegenden Untieren zur Entfaltung zu bringen. Ein solches Festspiel sei hier für viele genannt: „Connubium inter Henricum et Adelindam Conradi II. Caesaris filiam divina providentia dispositum“, im Jahre 1674 aufgeführt aus Anlass der feierlichen Preisverteilung an die Studierenden des Gymnasiums an der Universität. Von den Hauptrollen wurde die „Julia imperatrix“ von „Franciscus ab Immendorf, nobilis Viennensis“ gespielt und „Adelinda Caesaris filia“ von „Carolus Ernestus Comes de Waldstein“, während die Personifikationen der habsburgischen Erblande Austria, Bohemia, Hungaria, Styria usw. von den gräflichen Zöglingen Fürstenberg, Tilly, Starhemberg, Herberstein u.a. dargestellt wurden.

Und wieder erwies sich im Laufe der mehr als hundertjährigen Alleinherrschaft der Jesuiten auf dem Gebiete des Gymnasialwesens die Tatsache, dass selbst vorzügliche und erprobte Methoden nicht ohne Schaden für die Sache lange Zeit unverändert beibehalten werden können. Im Jahre 1735 sah sich Kaiser Karl VI. genötigt, mit einem allerhöchsten Patent vom 16. November „Über die Ordnung und Einrichtung der Schulen“ einschneidende Änderungen in der Lehrart der Jesuiten vorzunehmen und ihre Schulen unter staatliche Oberaufsicht zu stellen.

Es hatte Klagen über häufigen Lehrerwechsel, unzureichend vorgebildete Professoren, veraltete und schwerfällige Unterrichtsmethoden und ungeeignete Schulzeiten gegeben - von $\frac{3}{4}$ 7 Uhr früh bis $\frac{1}{4}$ 1 Uhr mittags. Alldem sollte die neue Studienordnung begegnen. Am bedeutungsvollsten aber war, dass in dem Patent der Unterricht auf der Anfangsstufe der Gymnasien in deutscher Sprache angeordnet wurde, dass nun auch beim Lateinunterricht das Deutsche berücksichtigt werden musste und dass neben der griechischen Sprache auch Geschichte zu lehren war.

Unter Maria Theresia und Josef II. schritt die für die Jesuiten ungünstige Entwicklung rasch weiter. Dazu mochten verschiedene Umstände beigetragen haben, einmal, dass die Jesuiten selbst hartnäckig jede Änderung der Prinzipien verweigerten, welchen sie ihre geistige Machtstellung verdankten, dann, dass der Absolutismus des 18. Jahrhunderts seinem ganzen Wesen nach trachten musste, immer weitere Bereiche des wirtschaftlichen und geistigen Lebens unter seine Kontrolle zu bringen, so dass selbst die fromme Kaiserin Maria Theresia Ansichten entwickelte, die mit den Ansprüchen der Kirche nicht immer in Einklang waren. Dazu kommt, dass am Wiener Hof sowohl gewisse Anschauungen der Aufklärung zu wirken begannen, als auch, durch van Swieten gefördert, solche des Jansenismus. Beide sind dem Jesuitentum zutiefst feindlich und man muss die moraltheologisch begründeten Vorwürfe des Probabilismus und Laxismus neben die tatsächlichen Mängel und Missstände halten, für die man die Jesuiten haftbar machte, um zu verstehen, dass die Auflösung ihrer Gesellschaft 1773 mit so allgemeiner Zustimmung aufgenommen wurde.

Die Jesuiten hatten in ständigem Gegensatz zu den anderen geistlichen Orden ihre Machtstellung zu erringen und zu behaupten gewusst. Es mochte eine Folge solcher Gegensätze sein, dass jetzt gerade ihre schärfsten Rivalen, die Piaristen, die 1701 in der Josefstadt das erste nicht jesuitische Gymnasium eröffnet hatten, die geistigen Träger der Gymnasialreform wurden. Die „Instructionen“ der Jahre 1775 und 1776 gingen auf die Anregungen des Piaristenpaters Gratian Marx zurück, die dieser aus dem Lehrsystem der Piaristengymnasien geschöpft hatte. Für die künftige Entwicklung wesentlich war an dem Lehrplan der Piaristen, dass jetzt alle „Nebengegenstände“, auch Deutsch, Geographie, Mathematik, Naturlehre und Naturgeschichte gelehrt werden sollten. Vielleicht ist im Zusammenhang mit den Reformen am Ende des 18. Jahrhunderts noch zu bemerken, dass Josef II. 1782 den Besuch der Gymnasien auch für Kinder jüdischer Konfession freigab und 1786 bestimmte, dass sich diese bei entsprechenden Leistungen auch um Stipendien bewerben konnten. Ebenso erließ Josef II. ein Verbot der körperlichen Züchtigung von Schülern, das jedoch nicht immer und nicht überall eingehalten wurde. Noch 1798 stellte die Studienreformkommission Betrachtungen zu diesem Thema an und meinte, körperliche Strafen sollten vorwiegend bei jüngeren Schülern angewendet werden und nicht die Lehrer sollten sie vollziehen, sondern der Schuldiener, und zwar an einem abgesonderten Orte.

Bemerkenswert ist auch eine Verordnung Maria Theresias aus dem Jahre 1752, in der sie die besonders rigorose Behandlung unbemittelter Schüler verfügt und anordnet, dass: „...nach dem ersten Schuljahr kein Knab, sonderheitlich von mittellosen Eltern, welcher ultra mediocritatem Specimina von sich gibt, und von üblen Sitten ist, in den Schulen geduldet werden solle.“

Die Zeit der Piaristen (1773-1848)

Da man nach Aufhebung des Jesuitenordens einen empfindlichen Mangel an Lehrkräften hatte, blieben die „Ex-Jesuiten“ meistens an den Schulen und konnten nur zum geringsten Teil durch neu eingestellte, geprüfte weltliche Professoren ersetzt werden. Am Akademischen Gymnasium wurde der Jesuitenpriester Ignaz von Wattrang neu als Präfekt bestellt; die bisherigen Professoren blieben im Lehramt bestätigt. Wattrang war in dieser Stellung der letzte seines Ordens, auf ihn folgte der Piarist Franz Innocenz

Lang. Mit ihm beginnt die für das Akademische Gymnasium ehrende Übung, besonders bewährte Präfekten des Josefstädter Piaristengymnasiums zu Präfekten des Akademischen Gymnasiums zu „befördern“.

Franz Innocenz Lang, der seit 1769 dem Piaristenorden angehörte, spielt in der Geschichte des österreichischen Gymnasialwesens eine bedeutende Rolle. Er war der Erzieher von vier Erzherzögen und einer der Hauptanreger für eine neuerliche Unterrichtsreform. Im Jahre 1802 war die Leitung des 1773 aufgehobenen Jesuitenkonvikts sowie des Akademischen Gymnasiums den Piaristen übertragen worden und Lang wurde zum Rektor des Konvikts und Studiendirektor für Niederösterreich ernannt; Präfekt des Akademischen Gymnasiums wurde der Hofprediger und bisherige Präfekt des Josefstädter Gymnasiums P. Raimund Zobel.

Im Jahre 1805 erfolgte die neuerliche Lehrplanreform, zum Teil nach den Vorschlägen von Lang. Sie bringt zum ersten Male das Fachlehrersystem zur Geltung und setzt die Zahl der wöchentlichen Lehrstunden für alle Klassen mit achtzehn fest.

Was die Leistung und Schuldisziplin des Akademischen Gymnasiums betrifft, so finden sich in den jährlichen Berichten, die von den Studiendirektoren an den Kaiser zu erstatten waren, immer wieder besonders lobende Bemerkungen über diese Anstalt. Andererseits unterschied sich die Jugend früherer Jahrhunderte offenkundig wenig von der heutigen, so, wenn z.B. unter dem 24. März 1776 in der „Historia Gymnasii Academici“ festgehalten ist, dass folgender Erlass den Schülern kundgemacht werden musste: „Kein Angehöriger der studierenden Jugend möge auch nur irgendwie jene Art Von Stadthütern belästigen oder gar auszupfeifen wagen, die man „Polizeiwächter“ nennt und die erst vor kurzem in allen Teilen der Stadt zur Wahrung der Sicherheit in den Dienst gestellt wurden“, - oder - wenn ein Polizeibericht aus dem Jahre 1798 meldet, dass es auf dem Glacis zwischen Kärntner- und Stubentor immer wieder zwischen den Schülern des Gymnasiums von St. Anna und jenen des Akademischen Gymnasiums zu Raufereien komme. Bei solcher Gelegenheit wurde ihnen auch gleich das Ballspielen auf der Bastei verboten und auf dem Glacis nur für Dienstag und Donnerstag nachmittags gestattet.

In den Aufzeichnungen des Akademischen Gymnasiums spiegeln sich aber auch die großen geschichtlichen Ereignisse wider, so, wenn im Jahre 1800, als die Franzosen bereits den Inn überschritten hatten, die studierende Jugend zum Waffendienst aufgerufen wurde, oder, wenn am 9. Mai 1809 der Unterricht geschlossen und das Gymnasium in ein Militärlazarett umgewandelt wurde, wenn 1848 das Akademische Gymnasium sieben Monate lang bis zum 4. Dezember geschlossen bleiben musste, weil die „akademische Jugend“ einen so starken Anteil am revolutionären Geschehen genommen hatte.

Das früher erwähnte Fachlehrersystem, das 1805 Franz Innocenz Lang eingeführt worden war, musste bereits 1818 wieder dem alten Klassenlehrersystem weichen, wie überhaupt in diesem Jahre, im Zeichen der Metternichschen Grundsätze sowohl das mittlere Schulwesen wieder verschlechtert, als auch für die Gymnasien ein Numerus clausus eingeführt wurde. Um dem außerordentlichen Zudrang zu den Studien zu steuern, wurde die Schülerzahl mit 80 pro Klasse begrenzt und höchste Strenge für die Aufnahms- und Jahresprüfungen angeordnet. Die Schülerzahlen waren allerdings sehr angestiegen, man zählte im Akademischen Gymnasium im Jahre 1819 612 Schüler in sechs Klassen, davon in der ungeteilten 1. Klasse allein 200; für 1821 wurden 786 vermerkt und im Jahre 1845 zählte man 692 Schüler, davon allerdings 189 Privatisten.

Unter den Schülern des Akademischen Gymnasiums waren schon vor dem Jahre 1848 manche, deren Name geeignet war, dem Ältesten Gymnasium Wiens neuen Glanz zu verleihen. Die Festschrift des Jahres 1866, die der damalige Direktor Franz Hochegger aus Anlass der Eröffnung des neuen Hauses am Beethovenplatz verfasste, nennt u.a. als

den berühmtesten Franz Schubert, der von 1809 bis 1813 Konviktzögling war und die Anstalt in der 1. Humanitätsklasse verlassen musste, weil er wegen einer „zweiten Fortgangsklasse“ aus Mathematik sein Stipendium verlor; ferner: Johann Nestroy, der hier die ersten drei Grammatikalklassen absolvierte, Ignaz Castelli, Eduard Bauernfeld, Johann Gabriel Seidl, Friedrich Kaiser, - er hatte 1848 hoch zu Ross die neue Konstitution verkündet, - und weiter: den Maler Leopold Kupelwieser, Georg Hellmesberger, offenbar irrtümlich Franz Grillparzer, der ein Schüler des zweiten Jesuitengymnasiums und späteren „Annäums“ gewesen ist, weiters: den berühmten Anatomen Josef Hyrtl, Franz Exner, 1813-1819 Schüler des Akademischen Gymnasiums, 1849 gemeinsam mit Hermann Bonitz Schöpfer der großen österreichischen Gymnasialreform, Theodor von Karajan, Adolf Picker, Josef Unger; ferner die Staatsmänner: Taaffe, Schmerling, Plener, Alexander Bach, und die kirchlichen Würdenträger: Weihbischof Zenner, Kardinal Gruscha, Kardinal Rauscher.

Die Zeit von 1848 bis zum Ersten Weltkrieg

Nach 1848 meldeten sich 512 Schuler und 180 Privatisten zur Aufnahme in die wiedereröffnete Anstalt. Es muss damals im Zuge des wiederhergestellten Absolutismus ein strenges Gericht gehalten worden sein, denn Hohegger schreibt in der genannten Festschrift: „Es galt ... üble Nachwirkungen der jüngsten Zeit abzuschwächen und unreife, unverbesserliche Jünglinge unnachsichtlich auszuschneiden.“ Die Zahl der Schüler, insbesondere jene der Privatisten, hatte sich beträchtlich gemindert.

Der letzte Präfekt, P. Josef Walch, war um seine Pensionierung eingekommen und an dessen Stelle trat der bisherige Lehrer am Akademischen Gymnasium, Piaristenpater Wilhelm Podlaha. Er hatte die Umgestaltung der Schule auf Grund des „Organisationsentwurfes“ von Exner und Bonitz durchzuführen und das Akademische Gymnasium aus einer sechsklassigen in eine achtklassige Schule umzuwandeln.

Das humanistische Gymnasium erhielt damals jene Gestalt, die es trotz mancher Veränderungen auch heute noch hat. Allerdings, die Zahl der Lehrfächer und Wochenstunden war wesentlich geringer als derzeit. Man war nun endgültig zum Fachlehrersystem zurückgekehrt und lehrte mit 22 Wochenstunden in der ersten Klasse, mit 20 in der zweiten und je 24 Wochenstunden in den übrigen sechs Klassen folgende Gegenstände: Religion, Latein, Griechisch, Deutsch, Geographie und Geschichte, Mathematik, Naturgeschichte und Physik sowie Propädeutik in der achten Klasse. Schon 1851 konnte am Akademischen Gymnasium die neu geschaffene Maturitätsprüfung zum ersten Male gehalten werden, von 32 Abiturienten erhielten nicht weniger als 14 das Prädikat „reif mit Auszeichnung“. Im folgenden Jahre 1852 wurde das Akademische Gymnasium mit Entschliebung vom 11. Jänner definitiv zu einem Staatsgymnasium erklärt, das aus dem Studienfond zu dotieren und dessen Stellen unter freier Konkurrenz zu besetzen waren. P. Podlaha wurde gleichzeitig zum „Direktor“ ernannt. Unter dessen Nachfolger Capellmann - Podlaha war schon 1853 gestorben - stieg die Schülerzahl von Jahr zu Jahr und als Capellmann 1860 starb, waren 645 Schuler in zwölf Klassen.

Wenige Monate nach dem Ableben Capellmanns wurde der oberösterreichische Professor der klassischen Philologie an der Prager Universität, Franz Hohegger, als dessen Nachfolger nach Wien berufen. Das Ansehen des Akademischen Gymnasiums war damals so groß, dass Hohegger diese Berufung als Auszeichnung empfand und freudig annahm. Hohegger gelang es, da die bisher benützten Räume in der Bäckerstraße in jeder Hinsicht unzulänglich geworden waren, den Bau eines neuen Schulgebäudes durchzusetzen. Kaiser Franz Josef I. überließ 1862 unentgeltlich eine im Stadterweiterungsraysen gelegene Bauparzelle am vormaligen Glacisgrunde, unweit der Schwarzenbergbrücke, und dank der Unterstützung durch den ehemaligen Schüler des Akademischen Gymnasiums, Minister Schmerling, wurde Dombaumeister Friedrich Schmidt, der Erbauer des Wiener Rathauses, 1863 mit der Errichtung eines Neubaus für

das Akademische Gymnasium beauftragt. Nach dreijähriger Bauzeit war das neue Schulhaus fertig gestellt. Mitte Juli 1866 wurde der Unterricht im alten akademischen Gymnasialgebäude geschlossen, das viel zu eng geworden war und in dem man 1865/66 sogar das Konferenzzimmer hatte als Klassenraum benützen müssen. Am 17. Oktober 1866 eröffnete der Statthalter von Niederösterreich, Graf Chorinsky, in Vertretung des Kaisers feierlich das neue Haus.

Das zweistöckige Gebäude steht als ein besonders beachtliches Werk des neugotischen Baustiles seit langem unter Denkmalschutz. Es genügt auch heute noch im Großen und Ganzen den Anforderungen, die man an ein Schulhaus stellen muss, wenn es auch nicht 800 Schüler aufzunehmen vermag, worauf die Berechnungen seiner Erbauer angelegt waren.

Mit der Übersiedlung in das neue Schulgebäude war zwar der Ort gewechselt, aber das innere Leben des Akademischen Gymnasiums ging unvermindert weiter. Auf Hohegger folgte 1874 Karl Schmidt als Direktor und auf diesen Friedrich Slameczka. Erst unter dessen Nachfolger, Dr. Rupert Schreiner, der 1919 aus dem Amte schied, erfolgten wirklich grundlegende Veränderungen des Schulbetriebes.

Liest man heute die Jahresberichte des Akademischen Gymnasiums aus der Zeit von ca. 1870 bis 1914, so lassen sie das Gleichmaß des äußeren und des geistigen Lebens empfinden, in dem diese Jahrzehnte verliefen, die uns eine niemals wiederkehrende Epoche des Wohlstandes, der Sicherheit und des Friedens scheinen. Glatt und fast nicht auseinander zu halten in der Gleichförmigkeit ihres Ablaufes stellen sich die einzelnen Schuljahre dar, mit jährlich wiederkehrenden Festen, wie des Kaisers Geburtstag, mit besonderen Feiern zu außerordentlichen Anlässen: Grillparzers 80. Geburtstag und zwei Jahre später die Totenfeier für ihn; 1879 dankt das Akademische Gymnasium seinem Schüler und Förderer Anton von Schmerling gelegentlich seines 50. Dienstjahres. Am 1. Mai 1880 wird in der Parkanlage vor dem Schulgebäude das Denkmal Beethovens enthüllt. 1891 wird des 100. Geburtstages Franz Grillparzers gedacht und 1898 folgt, wenige Monate nach der Trauerandacht für die ermordete Kaiserin Elisabeth, das Jubiläum der fünfzigjährigen Regierung Franz Josefs.

Aus diesem Anlass empfangen besonders verdiente Schüler Ehrengaben aus der Hand des Direktors, der jüngste von ihnen ist der Schüler der I.b-Klasse Erwin Schrödinger. Diese früheste Auszeichnung hat er später als weltberühmter Physiker mit dem Nobelpreis für Österreich vergolten. Man feiert 1903 Johann Gabriel Seidl, 1905 Friedrich Schiller und 1913 den 200. Geburtstag der „Pragmatischen Sanktion“.

Doch inzwischen waren die Stimmen immer lauter geworden, die das Gymnasium einer einseitig formalistischen und intellektualistischen Erziehung beschuldigten, die sowohl größere Lebensnähe als auch Erfassung des ganzen Menschen forderten, vergrößernd gesprochen: weniger Latein und mehr Kunsterziehung und Körpersport. Die Mittelschulenquete des Jahres 1908 und eine große Direktoren-Tagung beschäftigten sich mit diesen Fragen, die in der Schulreform des Ministers Marchet ihren Niederschlag fanden. Am Akademischen Gymnasium wurde im gleichen Jahre 1908 eine „Reformklasse“ eröffnet, es war eine 5. Klasse, in der zum ersten Mal versuchsweise eine moderne Fremdsprache, Französisch, als Pflichtfach gelehrt wurde; sie war mit drei Wochenstunden eingesetzt, während für das Lateinische sieben Wochenstunden vorgesehen waren. Das Ganze blieb ein Versuch, der, nachdem dieser vierjährige Kursus ausgelaufen war, nicht mehr erneuert wurde. Dagegen führte das Verlangen nach größerer Lebensnähe dazu, dass im Jahre 1910 ein unverbindlicher Unterricht im Schießen mit regelmäßigen Schießübungen für die Schüler des Akademischen Gymnasiums eingerichtet wurde.

Im Jahre 1914 wurde das Haus schon nach wenigen Kriegswochen, am 24. September, in ein Kriegsspital umgewandelt und der gesamte Unterricht in das benachbarte

Realgymnasium auf der Stubenbastei verlegt. Erst im Jänner 1918 konnte das Haus am Beethovenplatz wiederum für Schulzwecke freigemacht werden. In der Zwischenzeit hatte sich der Krieg immer stärker fühlbar gemacht, 1916 wurden die größeren Schüler für „Lokalkrankentransporte“ aufgeboten, im Winter 1917 setzte man sie zum Schneeschaukeln in der Inneren Stadt ein, und die letzten Jahrgänge erhielten vorzeitig das Reifezeugnis oder machten „Kriegsmatura“, weil sie zum Militärdienst eingezogen wurden.

Hervorragende Schüler und Lehrer des Akademischen Gymnasiums

Das Akademische Gymnasium ist nicht nur das älteste Gymnasium Wiens, es kann sich rühmen, auch nach 1848 eine ungewöhnlich große Zahl bedeutender Persönlichkeiten unter seinen Schülern und Lehrern gehabt zu haben. Der gesellschaftliche Umschichtungsprozess, der sich seit 1848 unaufhaltsam vollzog, und durch den immer mehr Menschen bürgerlicher Abkunft an die entscheidenden Stellen der Verwaltung und Wirtschaft gerückt wurden, durch den überhaupt der gesamten Epoche der Stempel der „Bürgerlichkeit“ aufgedruckt wurde, kennzeichnet auch die soziale Zusammensetzung der Schülerschaft dieser Anstalt. Sie war, im Gegensatz zu dem „aristokratischen“ Jesuitenkonvikt Kalksburg, im Gegensatz zum „Theresianum“ und selbst zum „Schottengymnasium“ auf der Freyung ausgesprochen bürgerlich. So ist es nicht verwunderlich, dass auf dem Höhepunkt bürgerlicher Wirtschafts- und Kulturkraft aus den Söhnen erfolgsgewohnter Fabrikanten und Kaufleute, bekannter Ärzte und Rechtsanwälte oder höherer Verwaltungsbeamter die Träger des geistigen und künstlerischen Lebens dieser Stadt wurden. Wenn im Folgenden eine Anzahl ehemaliger Schüler und Lehrer des Akademischen Gymnasiums zur Bestätigung des eben Gesagten genannt werden, so kann doch diese Aufzählung weder den Anspruch auf Systematik noch auf Vollständigkeit erheben und möge nicht anders, als eine verdeutlichende Illustration verstanden werden.

Schüler des Akademischen Gymnasiums waren:

die Politiker:

Ministerpräsident Max Wladimir Beck, Schöpfer des Allgemeinen Wahlrechts, Nationalrat und sozialistischer Parteiführer Norbert Danneberg, Nikolaus und Konstantin Dumba, Dr. Albert Geßmann. Bundespräsident Michael Hainisch, Justizminister Franz Klein, Präsident der tschechoslowakischen Republik Thomas G. Masaryk, Vizebürgermeister Josef Porzer, Bürgermeister Johann Prix, Ministerpräsident Franz Anton von Thun-Hohenstein;

die Schriftsteller:

Peter Altenberg (Pseudonym für Richard Engländer) , Richard Beer-Hofmann, Hugo v. Hofmannsthal, Daniel Spitzer, der Verfasser der „Wiener Spaziergänge“, Arthur Schnitzler, der Direktor des „Deutschen Volkstheaters“ Rudolf Beer, der Schauspieler Jakob Feldhammer;

die Komponisten:

Julius Bittner, Max Oberleithner, Paul A. Fisk, der Pianist Oskar Dachs;

die Gelehrten:

Musikhistoriker Guido Adler, Musikschriftsteller Max Graf; die Historiker August Fournier, Eugen Guglia, Heinrich Zeißberg; der Dermatologe Julius Finger, die erste österreichische Ärztin Dr. Gabriele Possaner, die 1887 als Externistin maturierte, die erste weibliche Universitätsprofessorin Dr. Elise Richter, die Universitätsprofessoren Hans und Karl Przibram, der Altphilologe E. Hauler, der Archäologe Emanuel Löwy, der Kunsthistoriker Dagobert Frey, der Germanist Wilhelm Scherer, der Direktor der Wiener Universitätsbibliothek Salomon Frankfurter, der Physiker Robert v. Lieben, der Volksbildner und Begründer des österreichischen Gewerbemuseums Eduard Leisching,

die Professoren Heinrich Lohwag und Joseph Redlich, der Professor für Verfassungsrecht Hans Kelsen.

Die Lehrer des Akademischen Gymnasiums waren zu allen Zeiten in engster Verbindung mit der Universität gestanden, wiederholt waren Präfekten des Akademischen Gymnasiums auch Dekane oder Rektoren der Universität, zahlreiche bedeutende Gelehrte wurden vom Akademischen Gymnasium weg an die Universität berufen oder in den Schulaufsichtsdienst, nahezu alle größeren Reformwerke am Gymnasialwesen sind mit den Namen von Lehrern des Akademischen Gymnasiums verknüpft; es seien hier nur Franz Innocenz Lang und Fr. Exner noch einmal genannt. Der bedeutende Physiker Ludwig Boltzmann machte 1867 sein Probejahr am Akademischen Gymnasium und auch der Dichter Robert Hamerling war hier Probekandidat und Lehrer, ebenso der Philosoph Wilhelm Jerusalem, der Astronom Samuel Oppenheim, der Archäologe Rudolf Heberdey, der Altphilologe Ernst Kalinka, der Historiker Arthur Stein; Karl Greisdörfer war Deutsch- und Philosophie-Lehrer des Kronprinzen Rudolf, Ludwig Zitkowsky unterrichtete die Erzherzogin Gisela. Einige Lehrer des Akademischen Gymnasiums, wie August Scheindler, Ignaz Wallentin, Hermann Tertsch und Josef Lesowksy wurden Landesschulinspektoren, andere, wie Leopold Konvalina und Johann Halbich wurden Gymnasialdirektoren, nahezu alle aber waren wissenschaftlich tätig und mancher mit beachtlichem Erfolg, wie der Germanist Ludwig Blume oder der Historiker Schwerdfeger.

Wenn man der Schule auch nur einen geringen Anteil an all den Leistungen zubilligt, die durch die früher genannten Persönlichkeiten vollbracht wurden, so hat das Akademische Gymnasium selbst damit einen mittelbaren Beitrag zum geistigen Leben dieser Stadt erbracht, dessen sich eine Schule, die vor allem das Keimende fördern und das Wachsende vor dem Verkümmern oder Wuchern bewahren soll, nicht zu schämen braucht.

Die Zeit der ersten Republik (1918-1938)

Wie schon früher erwähnt, brachte der Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie und die damit verbundene tief greifende Änderung der Staatsform auch für das äußere und innere Leben des Akademischen Gymnasiums manchen Wandel. Die materielle Not, der Mangel an Unterrichtsmittel und Brennmaterial war groß, der Ernährungs-, und Gesundheitszustand vieler Schüler schlecht. Einen Monat lang, vom 7. Oktober bis zum 7. November 1918 musste die Anstalt wegen einer schweren Grippeepidemie, die in der Stadt wütete, geschlossen bleiben.

Bald nach der Wiedereröffnung musste auch die Lehrerschaft des Akademischen Gymnasiums die großen Probleme angehen, die sich mit den neuen Erziehungsaufgaben stellen: anstatt gehorsamer Untertanen verantwortungsbereite Staatsbürger zu erziehen, es an Stelle der alten "Schulordnung" und „Disziplinargewalt" mit neuen, bisher unerprobten Methoden zu versuchen. Der Stadtschulrat für Wien unter der Leitung von Otto Glöckel war ebenso sehr darauf bedacht, seine Reformabsichten auch auf die Mittelschule auszudehnen, wie er andererseits bereit war, für die Schwierigkeiten der Versuchsarbeit Verständnis und Unterstützung aufzubringen.

So kam es im Jänner 1919 zur Gründung der „Schulgemeinde" am Akademischen Gymnasium, einzelne Aufzeichnungen wissen sogar von „Schülerräten" zu berichten. Der langjährige Direktor, Regierungsrat Dr. Rupert Schreiner, trat im gleichen Jahr in den Ruhestand und wurde von Direktor Dr. Gustav Wilhelm abgelöst. 1920 legten die letzten Absolventen der Maturavorbereitungskurse, die für heimgekehrte Studierende am Akademischen Gymnasium eingerichtet worden waren, die Reifeprüfung ab. Der Direktor bemerkt dazu in seinem Bericht mit deutlich erkennbarer Erleichterung, dass sich diese Absolventen besser in die unvermeidliche Enge der Schulordnung gefügt hätten, als man

anfangs erwarten durfte. Die Schülerzahl sank in den Nachkriegsjahren beständig und fiel von 427 Schülern 1918/19 auf 191 Schüler 1927/28.

Im Jahre 1926 wurde in einer Konferenz der Plan erwogen, probeweise den Versuchsschultyp der „Deutschen Mittelschule“ auch am Akademischen Gymnasium einzuführen, doch scheint das Unternehmen über diese Konferenz hinaus nicht weiter gediehen zu sein. Dagegen wird im Schlussbericht des gleichen Jahres stolz mitgeteilt, dass sämtliche Disziplinarfälle in diesem Schuljahr ausschließlich durch die „Schulgemeinde“ geregelt wurden.

Infolge des wachsenden Zulaufes, dessen sich die Realgymnasien erfreuten, mussten zwei Klassen des überfüllten RG I, Stubenbastei, im Hause des Akademischen Gymnasiums untergebracht werden. 1928 wurden sie als „auslaufende Klasse“ des Realgymnasiums, Type A, dem Akademischen Gymnasium unterstellt, das auf diese Weise für einige Jahre auch einen real-gymnasialen Klassenzug erhielt und dadurch der Sorge um den Schülerstand enthoben wurde.

Im Jahre 1924 war Direktor Dr. Wilhelm, korr. Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, aus dem Amte geschieden und auf ihn folgte Ludwig Marcus als Leiter und seit 1928 als Direktor. Er führte die Anstalt ohne Unterbrechung bis zum Jahre 1938. Es gelang ihm den Tiefpunkt des Schülerstandes allmählich zu überwinden und dank der erwähnten Parallelführung von Gymnasium und Realgymnasium mit der Schülerzahl im Schuljahr 1931/32 wiederum die Grenze der 400 zu überschreiten.

Am 31. Oktober 1936 wurde ein Denkmal für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Lehrer und Schüler der Anstalt feierlich enthüllt. Achtzehn Jahre vorher hatte Direktor Schreiner, als er das Gebäude des Akademischen Gymnasiums nach Auflassung des Kriegsspitals wieder übernahm, die Schaffung eines solchen Denkmals versprochen. Nun wurde dieses Versprechen mit einem Marmorrelief eingelöst, das in der Aula angebracht wurde. Zugleich damit wurde auch das Jubiläum des 70-jährigen Bestandes des Hauses begangen. Der 82-jährige frühere Ministerpräsident Max Wladimir Beck hielt als ehemaliger Schüler im Rahmen einer Feier die Festrede. Bei einem geselligen Kollegentreffen ergriff der bekannte Humorist Paul Morgan, der später im KZ umkam, im Namen der „schlechten Schüler“ das Wort. Deutlicher jedoch als alle Reden brachte die bei dieser Gelegenheit erfolgte Gründung des „Vereines der Freunde des Akademischen Gymnasiums“ die Anhänglichkeit zum Ausdruck, die viele Absolventen dieser Schule für ihre Anstalt empfanden. Die Tagespresse hatte sowohl über die Geschichte des Akademischen Gymnasiums, wie über die genannten Veranstaltungen ausführlich berichtet.

Die Periode von 1938 bis zur Gegenwart

Überaus hart getroffen wurde das Akademische Gymnasium durch die Ereignisse des März 1938. Die Anstalt hatte seit den achtziger Jahren einen besonders hohen Prozentsatz jüdischer Schüler, der nicht selten mehr als die Hälfte der Gesamtschülerzahl ausmachte. Durch die brutalen Verfolgungsmethoden der Nationalsozialisten wurden diese Schüler und deren Angehörige über die ganze Welt verstreut. Viele sind während des Krieges in den Konzentrationslagern Hitlers umgekommen, viele sind Bürger außereuropäischer Länder geworden und haben jeden Kontakt mit der Heimat verloren. Vielleicht wird es möglich sein, im Zusammenhang mit der 400-Jahr-Feier von dem einen oder anderen wieder Nachricht zu erhalten.

Direktor Marcus wurde 1938 abgesetzt, die jüdischen Lehrer und Schüler wurden entfernt und dafür die so genannten arischen Schüler des Gymnasiums in der Zirkusgasse dem Akademischen Gymnasium zugewiesen. Der von den Nationalsozialisten eingesetzte Direktor Dr. Hans Schmidt führte die Schule von 1938 bis 1945. Als 1939 der Zweite Weltkrieg ausbrach, hatte die Anstalt 462 Schüler, diese Zahl

nahm in den folgenden Kriegsjahren rasch ab. Es gab vorzeitige Einberufungen und Kriegsprüfungen; als die Luftangriffe auf Wien zunahmen, wurde von den noch verbliebenen 114 Schülern und 7 Klassen die Unterstufe im Wege der Kinderlandverschickung aus der Stadt weggebracht. Als der Krieg zu Ostern 1945 Wien erreichte, kam der geordnete Schulbetrieb völlig zum Stillstand. Obgleich in der unmittelbaren Umgebung der Schule heftige Kämpfe getobt hatten, war das Haus, abgesehen von Dachschäden und Zerstörungen, die von eindringenden Soldaten und Zivilisten verursacht wurden, unversehrt geblieben. So konnte Studienrat Professor Carl Weiss, der durch viele Jahre Lehrer am Akademischen Gymnasium gewesen war und den die Nationalsozialisten aus dem Schuldienst entfernt hatten, schon am 26. Mai 1945 als „provisorischer Sachwalter“ die Leitung der Anstalt übernehmen. Noch im Jänner 1945 war das G III, das durch Bombenschaden obdachlos geworden war, im Akademischen Gymnasium eingezogen. Nun fanden sich allmählich ehemalige Lehrer und Schüler beider Anstalten wiederum ein. Mit größtem Eifer setzten Lehrer, Schulwarte und Schüler in gemeinsamer Arbeit nach größter Säuberung das Haus soweit instand, dass am 6. Juli 1945 der Unterricht wieder aufgenommen werden konnte. Es waren allerdings für das Akademische Gymnasium und G III insgesamt nur 145 Schüler in 7 Klassen zusammengekommen. So wurden die beiden Schulen gemeinsam geführt, in jeder Klasse saßen Schüler aus beiden Anstalten und auch der Lehrkörper war gemeinsam. Getrennt geführt wurde allein die Verwaltung. Für G III hatte Dr. Josef Swoboda als provisorischer Sachwalter die Führung der Geschäfte übernommen.

Da das Akademische Gymnasium eine der wenigen Wiener Mittelschulen war, die sogleich benützt werden konnten, waren zeitweilig drei und vier Schulen gleichzeitig darin untergebracht. Neben dem G III, das gleichsam die ältesten Rechte besaß und auch am längsten bleiben musste, waren eine Zeit lang auch die Schulen R III, RG III, R IV und MRG III im Hause einquartiert, sodass der Unterricht nach einem komplizierten Plan schichtweise am Vor- und Nachmittag erfolgen musste. Nachdem das Schuljahr am 4. August geschlossen worden war, begann das neue und damit erste Schuljahr des wiedererstandenen Österreich am 6. September 1945. Noch im gleichen Monat, am 17. September, begann auch die regelmäßige Schulausspeisung.

Und wieder gibt die „Chronik“, die handschriftlich weitergeführt wurde, ein ebenso knappes wie klares Bild von den Schwierigkeiten, aber auch von der allmählichen Normalisierung des Schullebens. Sie berichtet von den Einschränkungen des Unterrichts im harten Winter 1946, in dem fast kein Brennmaterial zur Verfügung stand und in dem auf die Dauer der Heizperiode auch noch das RG III als Gast in das Haus genommen werden musste; von der ersten Nachkriegsmatura am 8. Juni 1946, bei der 17 Kandidaten antraten und acht Auszeichnungen vergeben werden konnten; und sie vermerkt kurz drei Todesnachrichten langjähriger Lehrer des Akademischen Gymnasiums: Dr. David Oppenheimer, umgekommen im Konzentrationslager Theresienstadt, Dr. Hermann Ungar, Dr. John Edelmann, ermordet in Auschwitz.

Am 5. Juli 1946 wurde der provisorische Sachwalter, Prof. Carl Weiss zum Direktor ernannt. Schon am 2. September des gleichen Jahres übergab er wegen Erreichung der Altersgrenze die Leitung der Anstalt dem zurückgekehrten Direktor Ludwig Marcus. Am Ende des Schuljahres besuchten 273 Gymnasiasten in 9 Klassen die Schule, davon waren 180 eingetragene Schüler des Akademischen Gymnasiums. Im folgenden Jahre wurden die beiden Anstalten G I und G III auch äußerlich wieder getrennt, sie wurden in verschiedenen Stockwerken des Hauses am Beethovenplatz untergebracht, wenn auch die meisten Lehrer weiterhin an beiden Schulen unterrichteten.

Als ein deutliches Zeichen des fortschreitenden Wiederaufbaues konnte am 26. Mai 1948 von Schülern des Akademischen Gymnasiums im großen Saal der Wiener Urania die „Alkestis“ von Euripides aufgeführt werden. Am 3. Jänner 1949 bezog die RG III ihr wiederhergestelltes Haus in der Radetzkystraße, wodurch der „Wechsel-Unterricht“

aufgelassen werden konnte. Am 31. März folgte, wiederum in der Urania, die Aufführung des „König Ödipus“ von Sophokles und am 3. Dezember im Festsale der Anstalt eine Feier zu Goethes 200. Geburtstag, - Ablauf und Ereignisse des Schuljahres hatten in die alten Bahnen zurückgefunden.

Am 31. Dezember 1949 trat Direktor Marcus, der inzwischen ebenso wie Direktor Weiss zum Hofrat ernannt worden war, in den Ruhestand. Ein ganzes Jahr lang, bis zum 1. Jänner 1951, führte dann Professor Josef Stöger, der seit mehr als 25 Jahren ununterbrochen dem Lehrkörper des Akademischen Gymnasiums angehört, die Direktionsgeschäfte. Im Jänner 1951 übernahm Dr. Carl Figdor die Leitung der Anstalt, die er jedoch schon nach zehn Monaten wegen seiner Berufung zum Landesschulinspektor an den Verfasser abgab.

Der innere Wiederaufbau und die Festigung der Schule schreiten gleichmäßig fort und spiegeln sich am besten in den ebenso wachsenden Schülerzahlen. Im Jubiläumsjahr 1953 hat das Akademische Gymnasium wieder 10 Klassen mit 340 Schülern, darunter in den Klassen der Unterstufe 73 Mädchen.

So mündet die Geschichte des ältesten Gymnasiums von Wien unmittelbar in den schlichten Schulalltag der Gegenwart. Das Akademische Gymnasium hat in den vierhundert Jahren seines Bestehens seiner Aufgabe, eine Lern-, Bildungs- und Erziehungsstätte für die heranwachsende Jugend zu sein, nicht ohne Erfolg entsprochen. Mag auch die ungewöhnlich lange und glänzende Reihe bedeutender Persönlichkeiten, die an dieser Schule gewirkt haben oder ans ihr hervorgegangen sind, der Widerschein einer bedeutenden Vergangenheit sein, so ist doch festzuhalten, dass auch in der Gegenwart eine nicht geringe Zahl von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, der Schul- und Unterrichtsverwaltung, der Wirtschaft, Politik und Wissenschaft ehemalige Schüler oder Lehrer des Akademischen Gymnasiums sind.

Die Jahre des Schullebens markieren für jedermann einen besonderen Abschnitt seiner Entwicklung und haften unvergesslich in der Erinnerung. Mögen sie den Schülern dieser und aller künftigen Generationen am Akademischen Gymnasium Jahre des geistigen Wachstums und der Erfüllung bedeuten, möge auch in Zukunft das Beste, dessen sich diese Schule rühmen darf, die dankbare und gute Erinnerung ihrer Schüler sein.

LITERATUR:

- Achtzig Jahre Landstraßer Gymnasium. Festschrift und Jahresbericht, Wien 1950.
Bericht über die Feier des 80-jährigen Bestandes der Anstalt. Jahresbericht des Bundesgymnasiums Wien IX. (Wasa-Gymnasium), Wien 1952.
Cornova J.: „Die Jesuiten als Gymnasiallehrer“. Prag 1804.
Festschrift zur 250-Jahr-Feier des Bundesgymnasiums in Wien VIII. (Piaristengymnasium), Wien 1951.
Fischl H.: „Schulreform, Demokratie und Österreich“, Wien 1950.
Frisch F.: „Biographien österreichischer Schulmänner, ein Beitrag zur Schulgeschichte der letzten 100 Jahre.“, Wien 1897.
Gesue A.: „Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Wien“, Wien 1803.
Historia Gymnasii Academici Vindobonensis (1753-1826).
Hohegger Franz: „Zur Erinnerung an die feierliche Eröffnung des neuen k.k. akademischen Gymnasiums in Wien, den 17. Oktober im Jahre des Heiles 1866.“ Wien, Selbstverlag des k.k. Akad. Gymn.
Hübl A.: „Die Schulen Wiens vom Ausgang des Mittelalters bis zum Regierungsantritt der Kaiserin Maria Theresia“ in „Geschichte der Stadt Wien“ 5. Band, Wien 1914.
Jahresberichte des Akad. Gymnasiums von 1851-1952, davon gedruckt die Berichte: 1851-1918/19, 1933/34-1936/37.
Kammerer Wilh.: „Die Wiener Gymnasien von 1740-1848“. Diss. Wien 1951.
Knöll P.: „Geschichte der Entwicklung des Gymnasiums in dem Zeitraum von 1701 bis 1850“, s. 52.
Jahresbericht über das k.k. Staatsgymnasium im VIII. Bezirk Wiens für das Schuljahr 1901/02“. Wien 1902.
Löwy Wilh.: „Das Unterrichtswesen in Wien“. Wien 1890.
Matricula Gymnasii Academici Vindobonensis.
Mayer A.: „Die Bürgerschule zu St. Stephan in Wien“. Wien 1880.
Messner Eugen: „Die Innere Stadt Wien“. Ein Beitrag zur Heimatkunde des I. Wiener Gemeindebezirkes. Wien und Leipzig 1928.
Ordinationes de re scholastica Gymnasii Academici.
Panholzer Johann: „Die katholischen Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Oesterreich“. Wien 1894.
Simon Elisabeth: „Das Wiener Schulwesen im Vormärz“. Diss. Wien 1949.
Strakosch-Grassmann G.: „Geschichte des österreichischen Unterrichtswesens“. Wien 1905.
Winter E.: „Josef II.“ Von den geistigen Quellen und letzten Beweggründen seiner Reformideen. - Der Bindenschild. Darstellungen aus dem Kultur- und Geistesleben Österreichs. Heft 3, Wien 1946.
Wotke K.: „Beiträge zur österreichischen Erziehungs- und Schulgeschichte“. Heft VI, XII, XV, XVI, XVIII. Wien und Leipzig 1914.
„Das Österreichische Gymnasium im Zeitalter Maria Theresias“. Monumenta Germaniae Paedagogica. Bd. XXX, Berlin 1905

Moderne Fremdsprachen am humanistischen Gymnasium?

Das Akademische Gymnasium gehört zweifellos zu jenen Mittelschulen, die vielfach auf Grund einer ausgesprochenen „Familiendition“ besucht werden. Weil irgendein Familienmitglied Schüler des Akademischen Gymnasiums war, wird nun auch der Sohn oder die Tochter hier zur Aufnahmeprüfung angemeldet. Diese Tatsache ist umso bemerkenswerter, als unsere Anstalt kein „Hinterland“ besitzt; liegt sie doch im I. Bezirk, in dem die Zahl der Wohnungen im Vergleich zu der der Geschäftslokale, Büroräume und Ämter verschwindend klein ist. Er hat daher bloß 33.531 Bewohner, für die fünf Mittelschulen (darunter zwei humanistische Gymnasien) zur Verfügung stehen. Wenngleich der angrenzende III. Bezirk mit 110.745 Bewohnern zu den stark bevölkerten Bezirken Wiens gehört, so kommt doch auch er nur zum geringen Teil als „Einzugsgebiet“ für das Akademische Gymnasium in Frage, da er selbst über sechs Mittelschulen verfügt. Die „Familiendition“ am Akademischen Gymnasium ist somit weniger durch den Wohnort bedingt (unsere Schüler kommen derzeit aus 24 Wiener Gemeindebezirken und 8 Randgemeinden!) als durch den Wunsch vieler Eltern, ihren Kindern jene humanistische Bildung angedeihen zu lassen, die sie seinerzeit selbst genossen haben. Und da ist nun mancher Vater bei der Anmeldung des Kindes zur Aufnahmeprüfung höchst überrascht, dass jetzt am humanistischen Gymnasium in der I. Klasse nicht mehr Latein, sondern Französisch oder Englisch unterrichtet wird. Diese Neuerung wird von manchen Eltern begrüßt, von anderen bedauert. Das beweist, dass es sich um eine Maßnahme handelt, die in der breiten Öffentlichkeit, ja selbst in Fachkreisen durchaus geteilte Aufnahme gefunden hat und zweifellos einer näheren Untersuchung wert ist, da sie doch den ganzen Bildungsgang der Gymnasiasten sehr wesentlich berührt. Wenn wir zunächst einen Blick in die Vergangenheit werfen, so finden wir, dass vor 140 Jahren Schubert und Nestroy als Schüler des Akademischen Gymnasiums bloß 4 bzw. 5 Noten in ihrem Zeugnis hatten, nämlich aus Moribus (Betragen), Religion, Latein, Geographie, Geschichte und Mathematik (bzw. in anderen Klassen aus Naturgeschichte und Griechisch). Und auch nach dem Entwurf von 1849, der „eine durchgreifende Reform der Gymnasien“ vorsah, gab es am Gymnasium noch immer bloß 6 bis 7 Gegenstände, wenngleich hier schon den aufkommenden realistischen Fächern ein Platz eingeräumt wurde.

Laut § 1 dieses Entwurfes ist es Zweck der Gymnasien:

- 1.) eine höhere allgemeine Bildung unter wesentlicher Benützung der alten classischen Sprachen und ihrer Literatur zu gewähren, und
- 2.) hierdurch zugleich für das Universitätsstudium vorzubereiten.

Erläuternd heißt es dort weiter: „Als den Gegenstand, in welchen an Gymnasien gleichsam der Schwerpunkt des ganzen Unterrichtes zu ruhen habe, hat man bekanntlich die classischen Sprachen angesehen, die Durchführung jenes Gedankens wurde aber allerwärts immer schwieriger, je mehr Raum und selbständige Geltung die so genannten Realien forderten und sich zu erobern verstanden, und sie ist gegenwärtig unmöglich.... Der vorliegende Lehrplan verschmäht jeden falschen Schein,... sein Schwerpunkt liegt nicht in der classischen Literatur, noch in dieser zusammen mit der vaterländischen, obwohl beiden Gegenständen ungefähr die Hälfte der gesamten Unterrichtszeit zugeteilt ist, sondern in der wechselseitigen Beziehung aller Unterrichtsgegenstände auf einander.“

Daraus ergeben sich also zwei wesentliche Merkmale dieser neuen Lehrpläne:

Das verstärkte Eindringen der „Realien“ auf Kosten der klassischen Sprachen, sowie die klare Erkenntnis, dass der Schwerpunkt der humanistischen Bildung weder in der klassischen Literatur noch in der Verbindung von klassischer mit deutscher Literatur zu liegen hat, sondern in der „wechselseitigen“ Beziehung aller Unterrichtsgegenstände aufeinander - oder, wie wir heute sagen würden, in der „Konzentration“.

Der Entwurf von 1849 sah im § 18 folgende Sprachen als Unterrichtsgegenstände vor:

- a) Latein, b) Griechisch, c) Muttersprache,
- d) die Landessprachen des betreffenden Kronlandes,
- e) die deutsche Sprache (falls sie nicht unter den obigen schon begriffen ist),
- f) andere lebende Sprachen (Reichssprachen, Französisch, Englisch usw.)“, wobei der § 21 die unter f) angeführten Gegenstände zu den „freien“ zählt, „...weil es nicht möglich ist, sie bereits jetzt an jedem Gymnasium lehren zu lassen, und auch für sie keineswegs überall das gleiche Bedürfnis besteht. Sie können jedoch künftig für ein oder mehrere Gymnasien eines Kronlandes und für eine Classe desselben oder für mehrere, als obligate Gegenstände erklärt werden.“

Interessanterweise ist im § 36 (selbstverständlich neben Latein und Griechisch) an eine dritte lebende Sprache als relativ obligater Gegenstand gedacht, die nicht früher als in der 1. Klasse des Obergymnasiums unterrichtet werden darf. Freilich kann sich der Fachmann bei der Lektüre des Nachsatzes zu diesem § 36 eines Schmunzelns nicht erwehren, da es dort heißt: „Das Ziel wird in der Regel auf grammatikalisch richtiges Sprechen und Schreiben beschränkt werden.“

Somit wurden am Akademischen Gymnasium in den letzten 100 Jahren folgende Fremdsprachen als Freigegegenstände auf der Oberstufe unterrichtet: 1 Jahr Italienisch, Tschechisch (später in den Jahresberichten „Böhmisch“ genannt) bis 1860, Französisch ständig mit einer einzigen Unterbrechung im Schuljahr 1874/75, wo es im Jahresbericht heißt, dass der Lehrer wegen Schülermangels beurlaubt wurde. 1893 wurden die Französischkurse an der Anstalt aufgelassen, da für die Schüler aller Wiener Gymnasien derartige Kurse am Franz-Josef-Gymnasium (dem jetzigen RG I) abgehalten wurden. Von 1909 bis 1913 wurde Französisch wieder am Akademischen Gymnasium als Freigegegenstand gelehrt, zumal damals neben dem gymnasialen auch ein reform-gymnasialer Zug bestand, in dem Französisch als Pflichtgegenstand unterrichtet wurde. Englisch wurde am Akademischen Gymnasium erstmalig im Schuljahr 1857/58 gelehrt (wie es im Jahresbericht heißt: „Englisch lehrte gratis in zwei wöchentlichen Lectionen im 1. Semester Herr D.J. Tachan.“) Doch scheint das Interesse für diese Sprache nicht angehalten zu haben, da von 1858 bis 1864 Englisch überhaupt nicht und dann nur in den Schuljahren 1864/65, 1866/67 und 1860-1882 unterrichtet wurde. Von 1896 bis 1912 fanden Sammelkurse für Englisch ebenfalls am Franz-Josef-Gymnasium statt. Während der Kriegsjahre 1914-1918 musste der Unterricht in den Freigegegenständen entfallen, „da die entsprechenden Lokalitäten der Anstalt für Spitalszwecke verwendet wurden.“ Nach dem Jahre 1919 wurden die Englischkurse am KG I fortgesetzt. In der nationalsozialistischen Ära wurde in den Oberklassen der Oberschule Englisch als Pflichtfach, in den Gymnasialklassen Französisch als Freifach unterrichtet. Auf Grund der neuen Lehrpläne, die an humanistischen Gymnasien eine moderne Fremdsprache als Pflichtgegenstand in der 1. Klasse vorsehen, wurde am Akademischen Gymnasium im Jahre 1945 Französisch eingeführt, und mit der Einrichtung von Parallelklassen im Jahre 1950 neben Französisch auch Englisch. Russisch wurde zwei Jahre lang als Freigegegenstand gelehrt.

Dieser kurze historische Rückblick hat uns in die Gegenwart und zum Kern der Frage geführt. Was mag die Verfasser der Lehrpläne von 1945 bewogen haben, durch die Einführung einer modernen Fremdsprache als Pflichtfach die jahrhundertealte Struktur des humanistischen Gymnasiums zu verändern? War diese Neuerung wirklich notwendig? Wenn ja, hätte es nicht genügt, die moderne Fremdsprache erst auf der Oberstufe einzuführen?

Wer die Geschichte des österreichischen Schulwesens etwas genauer kennt, wird zugeben müssen, dass es sich nicht durch überstürzte Reformen auszeichnet, sondern weit eher den Vorwurf eines bisweilen allzu starren Festhaltens an überkommenen Formen verdient. Wenn mit dem Entwurf von 1849 und seiner Konzession an das Vordringen der realistischen Fächer ein neuer Abschnitt in der Geschichte des humanistischen Gymnasiums begonnen hat, so war es wohl recht und billig, rund 100 Jahre später eine neuerliche Revision dieses Lehrplanes vorzunehmen, zumal diese Revision eigentlich darin besteht, die im Entwurf von 1849 vorhandenen Ansätze weiterzuführen, ohne am Wesen des humanistischen Gymnasiums zu rütteln. Denn schon dort wurde betont, dass die Zeit nicht stillsteht, dass neue Gegenstände entstehen, die sich Geltung verschaffen, und dass die Lehrpläne dieser Entwicklung Rechnung tragen müssen. Wie wir eingangs sahen, weist jener Entwurf ausdrücklich darauf hin, dass die humanistische Bildung nicht ausschließlich durch die klassischen Sprachen vermittelt wird, sondern durch die wechselseitige Beziehung aller Unterrichtsgegenstände. Führt man daher unter dem Druck der Gegebenheiten des heutigen Lebens eine moderne Fremdsprache als Pflichtfach am humanistischen Gymnasium ein, so bedeutet das solange keinen Todesstoß gegen das humanistische Gymnasium, als Latein und Griechisch weiterhin Pflichtgegenstände bleiben. Die Verfechter eines kompromisslosen Festhaltens an der alten Form mögen die Worte des Entwurfes von 1849 beherzigen, die den Weitblick der damaligen Schulreformatoren beweisen, da sie auf die heutige Lage vortrefflich angewendet werden können: „...Wenn sich hierdurch die Schwierigkeiten gesteigert haben, so gibt es keine andere Beruhigung, als welche in dem Gedanken liegt, dass sie nicht willkürlich erzeugt, sondern durch wohlbegründete Bedürfnisse der Zeit aufgenöthigt, und dass sie nicht unüberwindlich sind.“

Konzessionen an die „Bedürfnisse“ der Zeit sind nun einmal unvermeidlich. In einer Epoche, da eine der konservativsten Mächte der Welt, die katholische Kirche, durch ihren Oberhirten an jahrhundertealten Traditionen rüttelt und eine Anpassung der Ordensregeln und Ordenstrachten an die Erfordernisse des heutigen Lebens empfiehlt, wäre es falsch und unverantwortlich, den humanistischen Gymnasiasten mit geringerem oder unmodernerem Wissen in den Existenzkampf zu entlassen, als andere Mittelschüler. Und die praktische Beherrschung mindestens einer modernen Fremdsprache ist eben für den Abiturienten einer Mittelschule, gleichgültig, welchen Beruf er ergreifen will, heutzutage unerlässlich. Die Zeiten sind längst vorbei, da die wissenschaftlichen Werke in lateinischer Sprache abgefasst wurden oder die deutschsprachige Fachliteratur auf vielen Gebieten allein führend war. Heute kommt der humanistisch gebildete Wissenschaftler, Techniker oder Wirtschaftsfachmann, der sich in seinem Fach auf dem Laufenden halten will, ohne Kenntnis des Englischen oder Französischen nicht mehr aus.

Durch die Entwicklung der Technik und der Verkehrsmittel in den letzten 50 Jahren sind Paris und London näher an Wien gerückt als es St. Pölten und Amstetten zur Zeit unserer Urgroßväter waren. Auch die Zahl der praktischen Berufe, die die Beherrschung einer oder mehrerer Fremdsprachen unbedingt erfordern, ist sehr groß geworden. Die politische Entwicklung, die geographische Lage Österreichs im Herzen Europas bringen es mit sich, dass im Gegensatz zu früher der Prozentsatz der Österreicher, die in die Lage kommen, eine Fremdsprache sprechen zu müssen, unverhältnismäßig hoch ist und immer noch zunimmt. Denken wir doch bloß an die Jahrhundertwende zurück: wie viele Maturanten des Akademischen Gymnasiums mochten damals schon eine Reise über die Grenzen ihrer Heimat hinaus unternommen haben? Und heute? Von den diesjährigen Oktavianern, die französisch lernen, sind nicht weniger als zwei Drittel in den Ferien bereits in Frankreich gewesen! Diesem praktischen Ziel des modernen Fremdsprachenunterrichtes trägt auch der jetzige Lehrplan Rechnung. Wurde 1851 noch als Jahrespensum der beiden ersten Klassen „die Formenlehre nach Lesestücken,

theils in deutscher, theils in französischer Sprache“ bezeichnet, hieß es in den Lehrplänen für Realschulen von 1872 für den Französischunterricht in der 4. Klasse (2. Lernjahr): „...praktische Übungen zuletzt mit Versuchen, französisch zu sprechen“, so beginnen wir heute bereits in der ersten Unterrichtsstunde französisch oder englisch zu sprechen. Ging es also früher darum, die Sprache grammatikalisch zu „beherrschen“ und lesen und übersetzen zu können, so geht es uns heute darum, dass die Schüler sich sofort in der fremden Sprache ausdrücken lernen. Freilich begnügen wir uns nicht damit, sondern sehen unser letztes Ziel darin, eine Brücke zur fremden Nation und ihrer Kultur zu schlagen. Aber stets bleibt das lebendige Wort, die Sprache, der Schlüssel zu dieser Kultur, die als Teil der abendländischen Kultur immer wieder Gelegenheit bietet, im Sinne einer humanistischen Gesamtschau auf die Antike als den gemeinsamen Ausgangspunkt hinzuweisen. Wenn wir jedoch die praktische Beherrschung der Fremdsprache, das Sprechen, in den Mittelpunkt unseres Unterrichtes rücken, dann ergibt sich ganz von selbst, dass wir den Beginn dieses Unterrichtes an der Mittelschule nicht früh genug ansetzen können. Es handelt sich genau genommen gar nicht um eine moderne Erkenntnis, dass Kinder, je kleiner sie sind, desto leichter eine Fremdsprache erlernen. Deshalb hielten sich ja früher, zur Zeit, da in Österreich „Klavierspielen und Französisch wie gute Manieren waren“, begüterte Kreise eine französische „Bonne“, die mit zunehmendem Alter der Kinder von der „Mademoiselle“ und der „Madame“ abgelöst wurde - Berufszweige, die seit etwa 35 Jahren mit dem wirtschaftlichen Niedergang eines Großteils der kulturell interessierten Kreise verschwunden sind. Die Zehnjährigen sind eben noch in der günstigen psychologischen Situation, in der sie voller Spannung und Neugier das Erlernen der neuen Sprache „erleben“, in der sie bereit sind, sich in ihr „hemmungslos“ auf Grund des Nachahmungstriebes her den Weg des akustischen Eindrucks zu versuchen, ohne die geringste Angst zu haben, sich zu blamieren. Es ist das glückliche Alter, in dem man die Fremdsprache somit tatsächlich weitgehend „spielend“ erlernen kann. Wie ganz anders liegen die Voraussetzungen schon zwei bis drei Jahre später, in oder nach der Pubertät! Von der beneidenswerten, für das Sprechenlernen so fruchtbaren Selbstsicherheit ist meistens - besonders bei Buben - nichts mehr zu merken. Um wie viel langsamer stellen sich dann Erfolge ein, um wie viel teurer sind sie erkauft! Zumal seit etwa 15 Jahren die Pubertät in der Regel um ein bis zwei Jahre früher einsetzt, bietet in der Mittelschule die 1. Klasse die letzte Möglichkeit, die günstigsten psychologischen Voraussetzungen für das Erlernen einer modernen Fremdsprache auszunützen. Der Anfangsunterricht in den antiken Sprachen dagegen kann ohne weiteres auf einen späteren Zeitpunkt, etwa auf die dritte Klasse, verlegt werden, da er - im Gegensatz zu früher - ganz andere Ziele als das Sprechen der Sprache verfolgt und daher auf die Sprechfreude nicht angewiesen ist.

Die Resultate, die an den Österreichischen Mittelschulen gerade auf dem Gebiete des neusprachlichen Unterrichtes erzielt werden, sind in der Regel beachtlich, besonders dort, wo eben schon die Zehnjährigen die Sprache zu erlernen beginnen. Wie weit sind wir heute von den Ergebnissen der alten Schule entfernt, die, wie man nicht zu Unrecht behauptet, beispielsweise den Schülern theoretisch alle Regeln des französischen Subjonctif beibrachte, sie aber nicht befähigte, im gegebenen Fall in Paris einen Polizisten nach dem Weg zu fragen. Wie hätte damals ein Sekundaner einem nicht deutsch sprechenden Franzosen in einem Wiener Geschäft bei einem Einkauf helfen können? Wo hätte er vor allem den Mut dazu aufgebracht? Was beweist besser den Mangel an Sprechscheu, als die Tatsache, dass Tertianer auf dem Eislaufplatz eine französische Professorin, die einmal in ihrer Klasse auf Besuch war, französisch begrüßen und sich mit ihr - mit Fehlern natürlich - aber französisch unterhalten, wie sie ja auch tagtäglich, wenn sie ihren Französisch-Professor auf dem Schulweg treffen, mit ihm französisch sprechen? Wo hätte vor 50 Jahren - ganz abgesehen davon, dass es damals keinen Schüleraustausch gab, der den Kindern einen Ferienaufenthalt in Frankreich oder England oder gar einen Studienaufenthalt in den Vereinigten Staaten ermöglichte - ein Sekundaner auf der Fahrt nach Paris gewagt, in und trotz Anwesenheit seines Französisch-Professors einen mitreisenden Franzosen französisch

anzusprechen und sechs Tage später in Paris allein Briefmarken und Ansichtskarten einkaufen zu gehen?

Alle diese kleinen Erlebnisse fügen sich zu einem Gesamtbild und beweisen, dass die gegenwärtige Methode des neusprachlichen Unterrichtes ausgezeichnete Ergebnisse zeitigen kann. Sie gibt dem jungen Menschen tatsächlich ein in der heutigen Zeit unerlässliches Rüstzeug mit, das moderne, aufgeschlossene Eltern ihren Kindern nicht vorenthalten dürfen. Dadurch, dass dieser neusprachliche Unterricht auf Grund des neuen Lehrplanes auch für das humanistische Gymnasium Pflichtgegenstand geworden ist, gewinnt er weite Kreise für diese älteste österreichische Mittelschultype und sichert somit ihren Fortbestand durch eine glückliche Verbindung von Tradition und Fortschritt.

Semantik und Soziologie

Die Situation

Niemand kann an dem Alter unserer Wortsymbole, die in ihrer Gesamtheit den Wortschatz unserer Sprachen ausmachen, vorbeigehen. Neue Probleme, die ununterbrochen an uns herantreten, schaffen neue Situationen, aus denen heraus sie behandelt und gelöst werden sollen. Bedenkt man überdies, dass unser Weltbild so außerordentlich kompliziert geworden ist, dass tatsächlich die ganze Welt umfassende Ereignisse und Entwicklungen oft im Ablauf verhältnismäßig kurzer Zeiten vor sich gehen, so versteht man, wie wenig unsere Wortsymbole den neuen Inhalten adäquat sein können. Die Kluft, die sich zwischen den alten, verbrauchten Wortsymbolen und den Anforderungen einer neuen Zeit und ihrer Problematik auftut, muss notwendigerweise immer größer werden; dadurch wiederum vermehren sich die zahlreichen Gegensätze und Missverständnisse unter den Menschen, wie wir es allgemein beobachten können. Denn der Sinn eines Wortsymbols liegt nicht in ihm selbst, sondern in dem Menschen, der es gebraucht. Die Zeiten des primitiv-naiven Menschen sind vorüber, da alles noch neu war und er aus seinen Empfindungen heraus mühelos Wortschöpfungen vornehmen konnte.

Wie aber steht der Mensch von heute zum Wort? Vor allem muss festgestellt werden, dass er in der Gegenwart durch eine Unmasse von Wortsymbolen ununterbrochen in seinem Alltag allein, im Buch, in der Presse, im Rundfunk, im Film und auf der Bühne und auf manche andere Weise bestürmt wird. Die erste Folge davon ist eine deutliche Unempfindlichkeit gegenüber dem Wort, die ja auch allgemein beklagt wird. Der Mensch hat in großem Ausmaße die Fähigkeit verloren, Neuprägungen von Wortsymbolen vorzunehmen, die er in jeder Form den Schriftstellern und Dichtern überlässt, von denen er sie geradezu erwartet. Und doch müsste er imstande sein, das Wort für seine Gedanken, für seine Empfindungen zu setzen, da es in jedem von uns liegt gleich der Melodie, die jeder Mensch in sich trägt. Viel nachteiliger wirkt sich jedoch das Misstrauen aus, das wir heute dem Wort entgegenbringen. Von der Masse der Wörter erdrückt, über ihre wahre Bedeutung zu wenig aufgeklärt und daher in ihrer Bewertung unsicher, fehlt dem Worte gegenüber das Vertrauen. Allein die Interpretationsmöglichkeiten ein und desselben Ausdrucks, die unleugbar zum Vorteil des einen und zum Nachteil des anderen ausgenutzt werden können und auch tatsächlich oft genug werden, müssen den Durchschnittsmenschen zur Vorsicht mahnen und ihn mitunter dort zur Ablehnung veranlassen, wo eine solche gar nicht am Platze wäre.

Das Ergebnis solcher Vorgänge ist eine deutlich spürbare Stagnation in der Wortschöpfung, in der Freude am Finden des passenden Ausdruckes und in der Beschäftigung mit der Sprache überhaupt. Die Sprache droht „statisch“ zu werden. Der Einzelne sucht gesichertes Wortmaterial, wie er es im Wörterbuch und in der Grammatik scheinbar geboten erhält. Das dynamische Element bietet dem Wörterbuch bekanntlich große Schwierigkeiten; nur am Rande kann es solche Erscheinungen unter sehr verschiedenen Bezeichnungen vermerken. Dagegen herrscht das anerkannte Wort vor; die Wörterbucherklärung drängt sich auf und „verbirgt doch nur zu oft uns selbst und den Anderen das Ausmaß unserer Unwissenheit“, wie H. R. Huse sagt. Auch für die Wissenschaften gilt heute noch vielfach, was John Locke schon bemerkt hat: „Verschwommene und bedeutungslose Sprachformen und der Missbrauch der Sprache selbst wurden lange Zeit als Geheimnisse der Wissenschaften angesehen; schwierige oder unrichtig angewandte Ausdrücke mit geringer oder überhaupt keiner Bedeutung erhielten das Recht, als tiefgründige Gelehrsamkeit und erhabenes Denken aufgefasst zu werden, so dass es gar nicht leicht fallen dürfte, diejenigen, die eine solche Sprache

gebrauchen oder hören, davon zu überzeugen, dass solche Ausdrücke nichts anderes als eine Hülle für die Unwissenheit und ein Hemmnis wahren Wissens sind.

Die moderne Semantik

Die Gesamtsituation unserer Zeit, deren vordringlichste Probleme unbestreitbar soziologischer Natur sind, verlangt es nach dem Gesagten, dass der Mensch wieder beginnt, Vertrauen zu dem Wort zu haben: er muss sich auf das Wort verlassen können.

Es soll nicht dazu kommen, dass ein inadäquater Wortschatz bedeutsame Entwicklungen hemmt oder Konflikte hervorruft - Fälle, für welche die Geschichte überreich an Beispielen ist. Ebenso ist es, wie es weiter unten ersichtlich werden wird, ein Irrtum, wenn jeder glaubt, er müsse vom Anderen ohnehin verstanden werden.

Natürlich ist es zum Zwecke einer möglichst eindeutigen Verständigung nicht angängig, die Semantik bloß am Rande als die Lehre von den Bedeutungsänderungen einzelner Wörter zu betreiben. Die Bedeutung eines Wortes ist aus mannigfachen Gründen einem Wandel unterworfen, den wir gleichsam vor unseren Augen beobachten können. Ein so großes Ereignis wie ein Krieg hat Wörtern wie der Jäger, der Panzer und ähnlichen einen neuen und bestimmten Sinn gegeben; der Sport hat Ausdrücke, wie das Leder oder das Tor eindeutig umgeprägt; organisieren, umlegen oder liquidieren haben besondere Bedeutungen angenommen die wohl nach nicht zu langer Zeit wieder wegfallen werden; einen interessanten Fall der Bedeutungsrückbildung macht das Wort Asyl mit, das von seiner ursprünglichen Bedeutung Aufenthaltsberechtigung über das Altersheim wieder zu seiner Ausgangsbedeutung gefunden hat. So vielseitig und aufschlussreich eine derartige Betrachtungsweise des Wortschatzes in seinen Zusammenhängen mit Zeitereignissen und modernen Entwicklungen auf den verschiedensten Gebieten (Technik, Wirtschaft, Wissenschaften u. a.) auch sein mögen, so wird sie den wahren Aufgaben der Semantik, wie wir sie heute verstehen müssen, nicht gerecht. Der Mensch ist ein Geschöpf der Sprache: die Sprache aber hat vor allem eine soziale Funktion. Daher kann sich die Semantik nicht wie bisher damit begnügen, an der Oberfläche zu bleiben, statt den ihr gebührenden Anteil an der Ausschaltung oder Vermeidung sozialer Konflikte zu leisten.

Es bleibt das Verdienst des polnischen Mathematikers Graf Alfred Korzybski (1879-1950), der Semantik ihre Stellung in der soziologischen Entwicklung der Gegenwart gewiesen und gesichert zu haben. Sein 1933 in den Vereinigten Staaten erschienenes zweites großes Werk „Science and Sanity“, das den bezeichnenden Untertitel „An Introduction to non-Aristotelian Systems“ trägt, enthält die Grundlagen der modernen Semantik. Ausgehend von der Tatsache, dass unsere sprachlichen Mittel viel zu alt sind, um die in ihren Folgen so weit reichenden Probleme des modernen Gesellschaftslebens ausdrücken zu können, verweist Korzybski auf die unvermeidliche Entstehung von Irrtümern und falschen Auffassungen, die sich aus dem rein Sprachlichen zwangsläufig ergeben müssen. Denn wir verwenden noch immer Ausdrucksmittel, die einer Zeit entstammen, welche die Probleme von heute nicht kennen konnte.

Eine Abhilfe dieses Übelstandes kann demnach nur vom Sprachlichen her erfolgen: wir müssen uns bemühen, gleichsam hinter das Wort zu sehen. Das Wort aber steht nicht allein, es ist der Ausdruck einer menschlichen Verhaltensweise, welche durch das Phänomen der Sprache zu erfassen ist. Das Individuum als unteilbare Gesamtpersönlichkeit zeigt sich in seiner Sprache, durch die es Dinge klar benennt, Gedanken der Sprechsituation entsprechend möglichst eindeutig formuliert und sich und Anderen Gefühle so weit bewusst macht, als es dem Menschen gelingen kann.

Semantik wird auf diese Art nicht mehr ein Zweig der Sprachforschung allein, sondern umfasst den ganzen Menschen und geht auch jeden von uns an. Je präziser wir selbst

uns ausdrücken, desto besser werden wir verstanden werden; umso mehr aber werden wir auch den Anderen zwingen, in gleicher Weise mit seiner Sprechweise zu verfahren, da er sich mit oberflächlichen oder absichtlich ungenauen, daher irreführenden Ausdrücken nicht länger begnügen kann.

Die Mathematik und mit ihr die technischen Wissenschaften haben - ein Vergleich, der nahe liegt - einen hohen Grad allgemeiner Verständlichkeit bei absoluter Genauigkeit erreicht, wofür die Gründe in ihrer Natur gegeben sind. Zahlen mit gleicher Basis, aber verschiedenen Exponenten haben eben verschiedene Werte. Im Extrem bezeichnet könnten, ja sollten wir in der Sprache ähnliche Mittel verwenden. Der Satz: „Er kauft eine Karte“ lässt ohne Bezeichnung eines näheren Zusammenhanges eine ganze Reihe von Deutungen zu: Karte1 - eine Fahrkarte; Karte2 - eine Eintrittskarte; Karte3 - eine Ansichtskarte; Karte4 - eine Landkarte, usw. Wäre diese Bezeichnungsart gebräuchlich, so könnte sich der Schreiber des obigen Satzes völlig eindeutig verständlich machen.

Um seine Grundidee möglichst klar darzustellen, führt Korzybski den Vergleich mit einer Landkarte an. Diese reflektiert immer sich selbst, sie deckt sich nicht mit dem Gelände, das sie darstellt. Genau so verhält es sich mit unseren Wörtern: sie decken sich nicht mit den Dingen, denn „*vocabula sunt notae rerum*“, wie Cicero sagt. Doch die Menschen sind nun einmal viel zu sehr gewohnt - und dies aus vielen Gründen - auf die Karte zu reagieren, ohne sich das tatsächliche Gelände genau genug vorzustellen. Aber - um im Vergleich zu bleiben - man kann das „Kartenlesen“ (das selbst hier Kartenlesen1 ist und mit Kartenlesen2, welches Wahrsagerinnen besorgen, nicht verwechselt werden darf) lernen. Es für die Sprache zu tun, ist Aufgabe der Semantik. Da Semantik den ganzen Menschen betrifft, hat sich der Kreis ihrer Erkenntnisquellen, aus denen sie Material schöpft, bedeutend erweitert. Semantik will ja nicht eine Art Philosophie sein oder ein Erkenntnisssystem. Sie ist ein System der Wert- und Bedeutungslehre unserer sprachlichen Verhaltensweisen, das in solcher Auffassung über das einzelne Wort hinausreicht.

Unser sprachliches Verhalten ist von vielen Faktoren abhängig, die im Persönlichen von den Erfahrungen und Gefühlen, von der Abstammung, dem Milieu und dem Bildungsgang und ähnlichen Umständen des Einzelnen wesentlich bestimmt werden. Der Einzelne gehört jedoch auch einer Familie, einer Gesellschaft, einem Berufe, einem Volk und einem Kulturkreis an, deren Einflüssen er sich nicht entziehen kann. Philosophie, Psychologie, Völkerpsychologie, Psychiatrie, Biologie und Psychobiologie, Anthropologie, Kulturphilosophie, Soziologie und andere Wissenschaften liefern demnach wichtige Beiträge zur Semantik, wie sie heute verstanden werden muss.

Soziologische Semantik

Unter allen Aspekten, von denen aus Semantik betrachtet und betrieben werden kann, ist der soziologische ohne Zweifel der wichtigste. Er hat unmittelbaren Einfluss darauf, wie der einzelne sein eigenes Leben gestaltet, wie er sich in eine Gemeinschaft fügt und wie schließlich diese Gemeinschaft selbst aufgebaut sein wird, die ihrerseits auf das einzelne Glied zurückwirkt, womit der Kreislauf nach allen Wechselwirkungen zwischen dem Menschen und der Gruppe, der er angehört und die er gleichzeitig bildet, in sich endet.

Die wichtige Rolle, welche den richtigen Reaktionen im Sinne der modernen Semantik zukommt, bedarf nun keines weiteren Beweises mehr. Daraus erwächst uns die Aufgabe, falsche Reaktionen auf sprachliche Verhaltensweisen, die außer dem Wort die Phrase, die idiomatische Redewendung, den Satz und den Stil umfassen, so weit als möglich zu vermeiden. Tun wir dies aus Gedankenlosigkeit oder aus bestimmten anderen Gründen nicht (wobei die böse Absicht vorerst ausgeschlossen sei), so nähern wir uns dem von Instinkt und Dressur beherrschten Tier, für welches Wortsymbol und Ding gleichwertig

sind, da es eine Einsicht in die Bedeutung des Symbols eben nicht besitzt. Für einen Hund z. B. ist eine bestimmte Lautfolge „Halt!“, während dieselbe Lautfolge für den Menschen „Halt!“ bedeutet.

Der Mangel an Überlegung und an Einsicht führt für den einzelnen Menschen und für die Menschheit dazu, dass „Kartenwörter“ viel zu leicht und allgemein für wahr gehalten werden. Das gedruckte Wort etwa erscheint vielen schon einfach durch die Tatsache, gedruckt worden zu sein, als verlässlich. Dies ist einer der Wege, auf denen der Missbrauch eines Wortes als Schlagwort einer bestimmten Art immer wieder anzutreffen ist. Sie tauchen unter gewissen Voraussetzungen auf und erhalten sich mitunter unglaublich lange, obwohl es bereits allgemein bekannt sein müsste, wie unberechtigt sie sind. Es ist daher nicht eine übertriebene Behauptung, von einer Tyrannei des Wortes zu sprechen, die sich auf fast allen Gebieten menschlicher Betätigung findet.

Ihre Folgen kennen wir alle. Ein Gespräch kommt ins Stocken, weil irgendetwas offenkundig missverstanden worden ist. Da findet einer das richtige Wort, die Spannung ist behoben und ein weiterer Weg für die Diskussion ist eröffnet. Aber Missverständnisse können andauern und zu schwerwiegenden Irrtümern werden oder in eine Sackgasse führen, die zu beheben oder aus der herauszufinden ungleich schwerer, wenn nicht unmöglich ist. Unsere eigene Zeit, z. B., erscheint vielen Menschen gerade im Sozialen ausweglos, so dass sie daran glauben, dem Chaos verfallen zu sein. Nicht anders ist es mit Verallgemeinerungen und Vorurteilen. Irgendein Vorfall oder irgendeine Handlung hat den einzelnen in einen bestimmten Ruf gebracht und es wird diesem Menschen nun fast unmöglich, die einmal festgefahrene Aussage: „Der X ist“ zu entkräften. Ebenso verfahren wir noch immer mit den Aussagen über ganze Völker, denn „die Schotten sind geizig“ und „der Deutsche ist der Michel.“ Solange sich der Witz solcher Behauptungen bedient, besteht keine Gefahr. Aber es bleibt nicht dabei. Derartige Meinungen bringen Gruppen gegeneinander auf, führen zu Zersplitterungen und in weiterer Folge zu ernststen Konflikten. Wie schwierig es wird, unrichtige Auffassungen geschichtlicher Ereignisse zu beseitigen, zeigen die Arbeiten jener gemischten Kommissionen, die damit beauftragt sind, solche entstellende Ansichten, die den Tatsachen gar nicht entsprechen, endgültig aus der Welt zu schaffen. Die Erfahrung bestätigt uns, dass von solchen Standpunkten oft nur ein kleiner Schritt zu dauerndem Hass und ernststen Auseinandersetzungen führt.

Es nicht zu solchen Folgen kommen zu lassen, muss jedem, der Einsichten in soziologische Zusammenhänge besitzt, eine selbstverständliche Pflicht werden. Alle Bemühungen in dieser Richtung aber haben notwendigerweise von der Sprache auszugehen, denn nur sie stellt die Verbindung von Mensch zu Mensch her. Im rechten Augenblick dem rechten Menschen das rechte Wort zu sagen, das allein entscheidet in derartigen Belangen. Was Lessing vom Schriftsteller sagt, besitzt allgemeine Gültigkeit: „Der Schriftsteller muss wissen, welche Wirkung er hervorbringen will; es ist notwendig, dass er seine Worte nach ihrer Wirkung abwägt.“ Je klarer unser Wort ist, desto sinnvoller und überlegter werden die Reaktionen auf dieses Wort sein; desto weniger werden aber auch etwa bloß gefühlsmäßige Reaktionen uns dort antworten, wo wir eine wohlüberlegte, sachliche Reaktion erwarten, die Missverständnisse ausschließt.

Jedes Gebiet, auf dem der Mensch sich betätigt, ist im Worte voller Möglichkeiten für absichtliche und unabsichtliche Fehlerklärungen. Manche Religionskonflikte der Vergangenheit erscheinen uns heute unwahrscheinlich, ja unglaublich; und doch waren sie seinerzeit Ursache zahlreicher Kriege. Das Wort aber spielte in ihnen eine sehr bedeutsame Rolle, bevor der Begriff der Toleranz sich durchsetzen konnte. Trotzdem kann auch heute noch dem Wort „ein Katholik“ oder „ein Protestant“ unter Umständen ein herabsetzender, negativer Klang anhaften. Solche Erscheinungen haben denn auch zur Verbreitung einer religiösen Bewegung geführt, des „Bahaismus“, den man eine UNO der Religionen nennen könnte. Er besitzt in vielen Ländern, vor allem außereuropäischen, bereits eine beachtliche Anhängerschaft, die sich in der Überzeugung

vereinigt sieht, dass das religiöse Bekenntnis im einzelnen nicht entscheidend sein soll für eine Aufspaltung der Menschen in verschiedene Glaubensbekenntnisse: sie sollen sich vielmehr in einer überkonfessionellen Religionsbewegung zusammenfinden, die es dem Einzelnen ermöglicht, seinem bisherigen Bekenntnis auch weiterhin anzuhängen.

Aber es gibt genug Fälle, deren Auswirkungen unmittelbar in unser Alltagsleben reichen. Der Pazifist, z. B., gilt vielen Menschen als ein arger Träumer, dem man nicht traut, oder den man belächelt. Tatsächlich muss er dies aber gar nicht sein und ist es gewöhnlich auch nicht. Die untere Grenze heißt in diesem Falle nicht: Nichtbestehen von Konflikten oder Konfliktmöglichkeiten - vielmehr wird es solche immer geben. Die Welt wird kein Paradies, da immer wieder genug Stoff zu Reibungen vorhanden sein wird. Die obere Grenze ist durch den Satz: Ausschluss der Gewalt als Mittel zur Schlichtung von Konflikten gezogen. So gesehen, ist Pazifismus deutlich unterschieden von der geläufigen Auffassung. Niemand wird auch ernstlich der Meinung sein, dass das Durchschlagen des Gordischen Knotens eine wirkliche und erstrebenswerte Lösung schwieriger Probleme darstellt. Ähnlich verhält es sich mit dem Worte „Fortschritt“. Es wäre nur dann angreifbar, wenn man auch hier die untere Grenze außer Acht ließe, die es natürlich trotz des „Aufwärts“ stets geben wird, und zwar mit bestimmender Kraft.

Unser Gesellschaftsleben steht ebenso unter dem Einfluss von Wortauffassungen, bei denen der inzwischen eingetretene Wandel der sozialen Voraussetzungen nicht oder nicht gebührend berücksichtigt wird. Wir unterscheiden zwischen Arbeitern, Angestellten und Beamten und setzen auf diese Art eine Trennung fort, durch die nur zu leicht übersehen wird, dass jede Gruppe gleicher Weise eine notwendige Arbeit für die Gemeinschaft leistet. Im allgemeinen Sprachgefühl empfindet man den Pensionisten als einen Menschen, der etwas für nichts erhält, was den Tatsachen nicht entspricht. Da er aber tatsächlich etwas für etwas bekommt, so wäre der Sache wohl mehr gedient, wenn man sich für Pension der Bezeichnung „Altersgehalt“ bedienen würde. Oder: Unterstützungen haben für den normalen, arbeitsfähigen Menschen etwas Depressives an sich. Die Arbeitslosenunterstützung ist zudem gar keine Unterstützung, sondern etwas, worauf derjenige, der zeitweise ohne Beschäftigung ist, einen Anspruch hat, denn auch er erhält etwas für etwas. Zu leicht wird vergessen, zu welchen entsetzlichen Folgen eine solche Terminologie führen kann: der solcherart Unterstützte fühlt sich aus der Gemeinschaft ausgeschlossen, zieht sich nach und nach selbst von ihr zurück, versinkt mehr und mehr in Minderwertigkeitsgefühlen und zerstört oft viele wichtige soziale Bindungen - ein Vorgang, der meist mit dem Zerfall der eigenen Familie beginnt. Im politischen Leben gibt es viele Wörter mit dem Charakter von Schlagworten, für die eine objektive Begriffsbestimmung notwendig und auch sehr erwünscht wäre. Wir begegnen ihnen auf Schritt und Tritt: Demokratie, Kapital und Kapitalismus, Freiheit und andere. Eine mitunter sehr rührige Propaganda bedient sich ihrer, selbst ein Begriff, auf den die meisten Menschen heute negativ reagieren.

Unbeachtet bleibt ferner die Tatsache, dass unsere Sprache - gleich den europäischen überhaupt - grundsätzlich auf der Aussagefunktion aufgebaut ist. Dadurch wird die ganze Aussage mehrdeutig. Der Satz: „Der Pfadfinder ist hilfsbereit“ kann die Feststellung eines Tatbestandes, aber auch die Verpflichtung, die eben für einen Pfadfinder in besonderem Maße besteht, ausdrücken. Schnell sagen wir gewöhnlich auch: „Geschäft ist Geschäft“, obwohl dies keineswegs eine Gleichung ist, sondern eine Art moralischer Entschuldigung durch eine Ungleichung, da Geschäft¹ ein Geschäft bedeutet, das sich von einem normalen Geschäftsvorgang unterscheidet, dem Geschäft² entspricht. Dabei dürfen wir nicht übersehen, dass neue Situationen fortwährend nach neuen Ausdrücken verlangen. Den neuen Gegebenheiten gegenüber müssen wir vorerst eine unvoreingenommene Einstellung gewinnen, ehe das Wort entsteht, das den wirklichen Verhältnissen Rechnung trägt. Denn neue Erkenntnisse in neuer Terminologie

ermöglichen neue Behandlungsweisen. So eröffnete sich, als das Wort Bakterie geprägt war, damit der Medizin ein weites und sehr bedeutsames Gebiet.

Ein anderes Moment wird gerade in unserer Zeit immer wichtiger. Technik und Wirtschaft leiten in steigendem Maße zu internationaler gegenseitiger Zusammenarbeit und gegenseitiger Abhängigkeit (interdependence). Ihre gleichförmigen Auswirkungen haben bereits Grenzen aufgehoben, vielfach auch, ohne dass es uns schon voll bewusst geworden wäre, weil uns eine alte überholte Terminologie daran noch hindert, solche Entwicklungen im Wort zur Kenntnis zu nehmen.

So haben sich in den angelsächsischen Ländern, deren Wirtschaftsleben bekanntlich sehr hoch entwickelt ist, für die inner- und außerbetrieblichen Beziehungen eines Unternehmens äußerst wichtige Begriffsbezeichnungen gebildet, für die wir im Deutschen noch keine Entsprechungen haben, obwohl wir sie dringend brauchen würden. „Good will“ mit dem Ruf eines Unternehmens zu übersetzen, ist sicherlich zu eng und ungenau, obwohl natürlich der Ruf einer Firma auch davon abhängt, wie ihre innerbetriebliche Organisation funktioniert. Die „human relations“ beinhalten das Verhalten der Mitglieder eines Betriebes zueinander, sie bilden die Betriebsatmosphäre und sind von ausschlaggebender Wichtigkeit für die Leistungsfähigkeit und den Leistungswillen des Einzelnen und damit für den gesamten Zustand des Betriebes. Mit den „public relations“ schließlich reicht das Unternehmen in die Öffentlichkeit, die naturgemäß in wirtschaftlich hoch entwickelten Ländern einen ungleich höheren Anteil an dem Betrieb in jeder Hinsicht nimmt. „Pflege der öffentlichen Beziehungen“ gibt wenig von dem wieder, was der englische Ausdruck enthält, denn es handelt sich dabei gleichzeitig um eine bewusste Beeinflussung der öffentlichen Meinung und um eine Werbung um das Vertrauen der Öffentlichkeit.

Es wäre verfehlt zu glauben, in allen diesen Fällen drücke sich die aus verschiedenen Ursachen so gewordene Organisationsform auf einem bestimmten Gebiet aus. Es ist die Gesamthaltung, die derartige Wortsymbole schafft. Der holländische Kulturphilosoph J. Huizinga bemerkt sehr richtig an einem Falle, dass solche Ausdrücke aus tiefer liegenden Ursachen heraus entstehen. Er führt als Beispiel das ebenfalls schwer zu übersetzende Wort „approach“ an, das die für den Amerikaner charakteristische Art bezeichnet, an Probleme heranzutreten - approach bleibt unverbindlich, lässt noch alle Einstellungen zu einem Problem offen und kann daher schwer im Deutschen wiedergegeben werden.

Der Raum gestattet es nicht die hier angedeuteten Erscheinungen weiter zu verfolgen. Aber aus allem geht klar hervor, dass bei der stets wachsenden Bedeutung des soziologischen Moments in unserem ganzen Leben die Sprache von zentraler Wichtigkeit ist. Soziologische Semantik zu betreiben wird daher für jeden von uns eine Verpflichtung. Es beinhaltet dies eine Aufgabe, die niemals endet, denn die Sprache hat ihre eigene Dynamik: die Dynamik des Lebens. Sobald eine Sprache statisch wird, drückt sich darin die Stagnation des gesamten Kulturlebens eines Volkes aus, vor allem aber sein sozialer Verfall.

Der Erziehung erwachsen aus einer solchen Auffassung des Wortes auf jeder Stufe besondere Ziele. Sie muss aufgeschlossene Menschen in eine Welt stellen, deren Anforderungen nicht mit einem müden Optimismus erfüllt werden können. Ein Mensch jedoch, der durch den Missbrauch des Wortes durch andere dauernd und in jeder Beziehung unsicher gemacht wird, fürchtet und meidet die Entscheidung - er gerät nur zu leicht unter den Einfluss von Bestrebungen, deren Schlagworte er nicht durchschaut. Er wird es aber können, wenn seine Erziehung früh genug und nachhaltig bemüht war, ihm das Wort im Sinne der soziologisch bestimmten Semantik zu bieten.

Die Ethik des Hediosos von Askra

Homer oder Hesiod – Kampf oder friedliche Arbeit

Wenn die Griechen die äußerlich so schlichten Werke Hesiods schon im 6. Jahrhundert v. Chr. neben die glänzenden Epen Homers stellten, so lässt sich das nur aus ihrem neuen völlig andersartigen Inhalt erklären. Am deutlichsten zeigt sich die Besonderheit Hesiods in seinem zweiten Epos „Werke und Tage“, kurz „Erga“ genannt.

Homer erzählt vom Kampf, er singt das hohe Lied der Tapferkeit und des Heldentums, das der Adelige gern hört, weil es seine eigenen Ideale verherrlicht. Wie anders klingt Hesiods Lied! Es ist ein Preis der friedlichen Arbeit und die erteilten Regeln und Anweisungen wenden sich allen Bereichen des bäuerlichen Lebens zu, dem Ackerbau, dem Weinbau, den dazugehörigen Geräten, der Kleidung, dem Haushalt, und damit auch dem Familienleben, der Kindererziehung, der Ehe, frommen Hausbräuchen usw. Darüber hinaus werden Schifffahrt und Handel gestreift; das Leben in der Gemeinde, besonders aber die Rechtspflege durch den Adeligen kommen zur Sprache, wobei gegen Bestechlichkeit und Meineid die schärfsten Worte fallen. Wie der Inhalt ist auch das Ethos, das hinter all den Einzelheiten steht, vielfach völlig neu, und nur das Wesentliche dieser neuen Ethik soll im Folgenden dargestellt werden.

Hesiod, der in seiner Heimat Askra in Bötien im 7. Jahrhundert v. Chr. lebte, war bäuerlicher Abkunft, selbst Bauer, aber auch Dichter und Sänger. Eine ganz persönliche Angelegenheit ließ ihn als Dichter mit dem neuartigen Werk der „Erga“ vor die Öffentlichkeit treten. Schweres Unrecht hatte er bereits mehrmals hinnehmen müssen, als er sich zur Tat aufraffte. Nach vollzogener Teilung des väterlichen Erbes hatte sein Bruder Perses mehrmals neue Ansprüche an Hesiod gestellt, und diese waren von den adeligen Richtern Perses auch bestätigt worden, weil er sie durch Bestechung zu rechtswidrigen Entscheidungen für sich gewonnen hatte. Als unserem Dichter wegen einer neuerlichen Forderung seines Bruders wieder ein Prozess bevorstand, wandte er sich in seiner Verzweiflung an die Öffentlichkeit. In den „Erga“ rollte er

seinen Fall und dabei die Missstände der adeligen Rechtsprechung schonungslos auf, um so die Richter zu veranlassen, diesmal ihr Urteil gerecht zu fällen. Hesiod kämpft damit nicht nur für sein Recht, sondern macht das Los aller Schwachen und Unterdrückten zu seiner eigenen Sache. Das persönliche Erlebnis schwerster Vergewaltigung durch Mächtigere macht den Bauer Hesiod zum leidenschaftlichen Kämpfer für das Recht des Schwächeren. Als Kampfpparole wählt er das Wort „Dike“, das erst durch ihn zu dem fest umrissenen Begriff „Recht“ wird.

Das Recht (Dike) und das richtige Maß (Metron)

Aus der Überzeugung, dass Gewalt sich immer zum Verderben der Menschheit auswirkt, wächst Hesiods Glaube an den Segen einer Rechtsordnung (Dike), die ein friedliches Zusammenleben der Menschen ermöglicht. Von dieser Seite her lässt sich seine Ethik als harmonische Ganzheit erfassen. Das Recht (Dike) verpflichtet die Richter zu unparteilichem Urteil, und jeden Menschen zu wahren Aussagen und richtigen Eiden. Auch außerhalb der Gerichtssphäre muss das Recht dem Menschen als Leitstern für sein Handeln in der Gemeinschaft leuchten; dieses Recht ist für unseren Ethiker göttlichen Ursprungs, jede Gewalttat wird darum als Frevel gegen Gott (Hybris) empfunden, und auf den Frevel folgt die Strafe Gottes. Die Einhaltung der göttlichen Rechtsordnung bringt Segen, dem Einzelnen wie der Gemeinschaft.

Darum spricht Hesiod so zum Bruder:

Höre immer aufs Recht und niemals übe Gewalttat,
Denn ein solches Gebot erteilte Kronion den Menschen:
Bestien zwar und Fische und flügelspannende Vögel
Sollten einander verschlingen, denn sie ermangeln des Rechtes,
Aber den Menschen verlieh er das Recht das bei weitem der Güter
Bestes. Denn wenn ein Mann Gerechtes nach seiner Erkenntnis
Kündet dem Volke, den segnet der Allüberschauer Kronion.
Wenn aber einer mit Vorsatz mit falschen Eiden sein Zeugnis
Lügnerisch gibt, der schändet das Recht, unheilbar verblendet.
Dessen Sippe versinkt in Zukunft dunkel vergessen
Aber wer wahr geschworen, dess' Sippe ist zukunftssegnet. (Op.275ff.)

Wie das Recht (Dike) das Handeln des Menschen gegenüber der Gemeinschaft regelt, so solle das richtige Maß (Metron) denselben Ausgleich zwischen Wollen und Dürfen in solchen Lebensbereichen schaffen, die nur das Individuum selbst betreffen. Das Streben nach dem Ganzen übersteige die Kräfte des Menschen, es bringe ihm nur Schaden. Einmal ist dieser Gedanke kurz so ausgesprochen: „Ein Tor ist, wer nicht weiß, dass die Hälfte mehr ist als das Ganze“ (Op. 40). Mit der Forderung nach dem Maßhalten weiß sich der Bauer Hesiod im Gegensatz zur Adelsethik, die gerade den vollen Einsatz aller Kräfte vom Manne verlangt, um das erstrebte Ziel zu erreichen, den Sieg im Kampf wie in der sportlichen Konkurrenz. Nach der neuen Ethik aber erweist sich der Mann auch im Maßhalten.

Der Begriff der Arbeit

Das Recht (Dike) als richtungweisendes Prinzip des menschlichen Handelns, das jede Gewalt verbietet, bringt als natürliche Folge die Forderung nach der Arbeit mit sich. Da jede Gewalttat verboten ist, mit der man sich in den Besitz von Gütern setzen könnte, muss jeder selbst Hand anlegen, um sich den Lebensunterhalt zu verschaffen, den die Götter den Sterblichen nicht ohne Mühen gewähren. Also ist die Arbeit eine Notwendigkeit für jeden der leben will. Mit der Forderung nach Arbeit tritt der Bauer Hesiod wieder in Gegensatz zur Adelsethik, die jene Arbeit, wie sie der Bauer Hesiod meint, als eine des adeligen Mannes unwürdige Beschäftigung ablehnt. Und er ist sich des Gegensatzes zur adeligen Standesanschauung wohl bewusst, wenn er verkündet: „Arbeit ist keine Schande, Nichtarbeiten ist Schande“ (Op. 311).

Wie revolutionär mag es dem Adeligen in den Ohren geklungen haben, wenn ein gewöhnlicher Bauer wagte, ihm sein Leben als Schande hinzustellen! Hier zeigt sich besonders der revolutionäre Charakter der Ethik des Hesiod, der das Leben von einem ganz anderen Gesichtspunkt aus sieht, als die homerischen Sänger und Dichter, die sich ganz auf den Standpunkt ihrer adeligen Herren stellen, deren Brot sie essen. Auch Hesiod ist Sänger, der gewiss auch vor Adeligen seine Kunst vortrug - von seinem Sieg am Hofe des Amphidamas in Chalkis erzählt er selbst in den „Erga“ - und doch bricht er allenthalben mit den Anschauungen des Adels. Nur ein Mann, der in der Arbeit eine würdige Beschäftigung des Menschen erkannt hatte, nur einer dem sich das Leben neu geoffenbart hatte, konnte es wagen, „Bauern- und Schifferregeln für einen Stoff zu halten, der die gleiche Form verdiente wie die Heldensagen“ (E. Schwartz, Charakterköpfe aus der antiken Literatur. 1903, S. 9).

Der ideale Mensch

In dem Begriff der „Arete“ hat die Adelsethik das Ideal des Menschen gestaltet, und spätere Zeiten der griechischen Geschichte haben ihr jeweiliges Ideal immer mit diesem Worte ausgedrückt. Arete ist eines jener griechischen Worte, bei denen es nicht möglich ist, ihren Inhalt mit einem einzigen deutschen Wort wiederzugeben. Der griechische Adel ist nicht aus den Gefolgsleuten eines Fürsten entstanden; er leitet seinen

Rechtstitel von göttlicher Abstammung her. In der Adelsethik bedeutet Arete den „Vorrang“, den die adelige Geburt mit sich bringt, der aber auch ständig durch die Tat, durch ein den Standesgeboten gemäßes Handeln bestätigt werden muss. Die Niedriggeborenen, die Nichtadeligen, sind in dieser Standesethik nicht berücksichtigt, sie können darum von vornherein nur die Minderwertigen und Untüchtigen sein.

So wird zum ersten Mal der von den Adeligen geschaffene Arete-Begriff von dem Bauern Hesiod umgestaltet. Mit der Arete werden auch die anderen Begriffe der adeligen Standesethik wie gut und schlecht, tüchtig und untüchtig mit neuem Inhalt erfüllt. Adelige Geburt gilt nicht mehr als Anrecht oder Vorbedingung um als tüchtiger Mann (Aner agathos) zu gelten. Auch auf ganz anderen Gebieten hat jetzt der Tüchtige sein Können zu beweisen. Es sind dies die neuen Grundlagen für das Zusammenleben der Menschen, das Recht nämlich und die Arbeit. Der hesiodische „Agathos“ (wir müssten das Wort mit „gut“ und „tüchtig“ übersetzen) ist der „Gerechte“, der die göttliche Rechtsordnung (Dike) verwirklicht, und damit auch der „Richtigschwörende“ und überhaupt der „Wahrhafte“, der Lüge, List und Betrug verabscheut, und schließlich der „Arbeitsame“, der durch redliche Arbeit zu Wohlstand gelangt. Wer so durch sittliche Haltung wie sichtbaren Erfolg (denn beides muss vorhanden sein) seinen Vorrang, seine Vollkommenheit bewiesen hat, der besitzt jetzt die Arete.

Ein Vergleich zeigt, dass der Bauer Hesiod die Vollkommenheit des Mannes (Arete) grundverschieden von der homerischen Adelsethik auffasst. Die Verschiedenheit der beruflichen Verhältnisse hat natürlich auch verschiedene Auffassungen über die Vollkommenheit entstehen lassen. Der homerische Krieger setzt seine ganze Kraft dafür ein, als Held aus dem Schlachtgetümmel oder als gefeierter Sieger aus der sportlichen Konkurrenz hervorzugehen, der Bauer Hesiod hingegen sieht für den Mann das höchste Ziel darin, praktische Tüchtigkeit mit sittlicher Haltung zu einer Persönlichkeit zu vereinen, das Leben glücklich zu meistern.

Die Gemeinschaft

Dank diesen Idealen Hesiods steht nun der Weg zur Arete auch den unteren Schichten offen, in erster Linie den Bauern, dann den Kaufleuten und dem gesamten „Proletariat“ der Handwerker. Damit sind die unteren Klassen des Volkes, deren Lebensverhältnisse in der Adelsethik völlig unberücksichtigt blieben, bewusst einbezogen in den Kreis einer Ethik, die sie als Menschen gleichwertig neben die herrschende Schicht des Adels treten lässt. Eine solche Ethik, die alle Standesurteile über Bord wirft, ist geeignet, die sozialen Gegensätze zu überbrücken und die Grundlage zu schaffen für den Zusammenschluss aller Freien in einer Gemeinschaft von politisch gleichberechtigten Bürgern. Gerade Hesiod, der als erster Hellene aus der namenlosen Masse seines Volkes hervortritt und sich bewusst als Persönlichkeit fühlt, weitet seinen Blick über die Enge eines Standes hinaus und findet als richtungweisenden Faktor für das menschliche Handeln die Gemeinschaft. Denn alle seine ethischen Forderungen - denken wir nur an die Dike und das Maßhalten - sind nur aus einem instinktiven Gefühl für Gemeinschaft zu erklären. Damit ist nicht gesagt, dass Hesiod seine einzelnen Forderungen auch mit dem Interesse der Gemeinschaft begründet und sie aus diesem Grunde dem Individuum zur Befolgung empfiehlt. Gemäß der utilitaristischen Einstellung der frühgriechischen Ethik werden die moralischen Forderungen hauptsächlich wegen ihres Nutzens für den Einzelnen selbst als nachahmenswert hingestellt. Indes fehlen auch nicht Stellen, in welchen die ethischen Forderungen im Interesse der Gemeinschaft an das Individuum gerichtet werden. Bezeichnenderweise geschieht dies dann, wenn sich der Bauer Hesiod als Vertreter des unteren Volkes an die führenden Männer des Staates in ihrer Funktion als Richter wendet.

Die Rechtsbeugung der adeligen Richter beurteilt er vom Interessenstandpunkt des Volkes, das darunter zu leiden habe (Op. 260 H.), so wie er auch die gerechte Rechtsprechung als Ursache für das Gedeihen der staatlichen Gemeinschaft anerkennt:

Die da aber Fremden und Heimischen grades und rechtes
Urteil fällten und nie die Pfade des Rechtes verließen,
Denen gedeiht die Stadt und blühen in ihr die Bürger,
Friede ernährt die Jugend im Lande und nimmer bedroht sie
Zeus, der Allüberschauer, mit Kampf und Drangsal des Krieges. (Op. 225 ff.)

In anderer Form äußert sich das Gemeinschaftsgefühl des Hesiod, wenn er, wohl durch die Ereignisse der Vergangenheit und eigene Erfahrungen beeinflusst, erklärt, dass die ganze Gemeinschaft der Polis durch den Frevel eines einzigen Menschen ins Unglück geraten kann (Op. 240 ff.).

Die neue Ethik und die Griechen

Der Bauer Hesiod befasst sich in seiner Ethik ausschließlich mit dem Leben des Menschen hier auf Erden, das Jenseits bildet für ihn kein Problem. Darum sind alle ethischen Werte vom Standpunkt des tätigen Lebens gesehen. Doch Hesiod löst die Aufgabe unter dem Gesichtspunkt eines höheren Gedankens, nämlich dem der Gemeinschaft, die dem Individuum notwendige Beschränkungen im Handeln auferlegt. Hesiods Ethik können wir gegenüber der Standesethik des Adels eine Gemeinschaftsethik des Individuums nennen, sofern sie das Leben des einzelnen in Einklang mit der ihn umgebenden Gemeinschaft gestaltet. Da seine Ethik aus dem gesunden Boden seines bäuerlichen Denkens gewachsen ist, musste sie auch eine Ethik der Arbeit werden, die sich scharf gegen die Geringschätzung der Arbeit bei der herrschenden Adelsschicht wandte. Denn die Achtung der Arbeit als notwendiger Bestandteil des menschlichen Lebens bildete die Voraussetzung für die Erfüllung der hesiodischen Ethik überhaupt. Da die Adelsethik dem Empfinden des niederen Volkes von vornherein nicht Rechnung trug und überhaupt den veränderten Verhältnissen einer Zeit, in der die Arbeit in Griechenland immer mehr Bedeutung erlangte und damit auch die unteren Schichten des Volkes stärker hervortraten, vielfach nicht mehr entsprach, musste eine neue, eine andere Ethik entstehen, eine Umwertung der Werte sich vollziehen, wie es durch Hesiod von Askra geschehen ist. Die Adelsethik hatte sich in der Zeit der griechischen Wanderungen und der damit verbundenen Kämpfe gebildet. Das Ideal des Mannes musste damals der Held, der Soldat werden, der sich im Kampf auf Leben und Tod mit all seinen Kräften gegen den unerbittlichen Gegner zu behaupten versteht, mit seiner Körperstärke, aber auch mit seinen geistigen und seelischen Fähigkeiten, wie Ausdauer, Härte und Mut; auch Schlaueit und List waren gegenüber dem Feind nicht verboten. Als sich aber die Griechen als Herren und Besitzer im neuen Lebensraum durchgesetzt hatten, begann für sie neben der Behauptung im Kampf auch die friedliche Betätigung wichtig zu werden. Es galt, das Eroberte nutzbar zu machen, während neues Land nur noch durch Kolonisation gewonnen werden konnte. Neben den Soldaten trat jetzt als Pionier im fremden Land, es durch seine Tätigkeit zur neuen Heimat machend, der Bauer, der Handwerker, der Handelsmann. Neben den alten Idealen und Forderungen entstanden nun die des arbeitenden Menschen. Zum Verkünder der neuen Ideale wurde der Bauer von Askra. Doch seine Ethik wendet sich nicht gegen jene alten Ideale, die das griechische Volk in der Zeit seiner großen Eroberungskämpfe entwickelt hat, sondern sie bildet zu diesen die notwendige Ergänzung, wie die neue Situation sie erforderte. Neben Homer, den Sänger der großen Vergangenheit und ihrer Helden, stellten deshalb die Griechen den Ethiker, den Bauerdichter Hesiod gleich geachtet als Erzieher ihrer Jugend. Erst auf dem Boden einer solchen Ethik, die das Recht und die Arbeit auf ihre Fahne geschrieben hatte, konnte sich in Griechenland die Demokratie als Gemeinschaft gleichberechtigter Bürger entwickeln, in ihrer frühesten europäischen Form.

LITERATUR:

Schweitzer Josef: „Die Ethik des Hesiodos“, Diss., Wien 1938.

Luther W.: „Wahrheit und Lüge im ältesten Griechentum“ Diss. 1935

Lehrkörper im Schuljahr 1952/1953

Direktor:

Dr. Ernst Mayer, (Geschichte, Wirtschafts- und Gesellschaftslehre) Dozent am Pädagogischen Institut der Stadt Wien (Referent für die pädagogische Ausbildung der Probelehrer). Dozent an der Sozial-Akademie der Wiener Arbeiterkammer.

Professoren:

- Dr. Alfred Anzenberger, (Französisch);
- Walter Baumgartner, (Mathematik, Physik);
- Dr. Friedrich Fexer, (Latein, Geschichte);
- Karl Gallo, (kathol. Religion);
- Hermann Gassner, (Mathematik, Physik);
- Dr. Johann Gotzlirsch, (Geschichte, Geographie), Mitglied der Prüfungskommission für die Externisten-Reifeprüfung;
- Dr. Walter Großmann, (Philosophie, Deutsch, Englisch);
- Gertrude Hermann, (weibl. Handarbeit);
- Rudolf Jarosch, (kathol. Religion);
- Alexander Jiritzer, (Physik);
- Dr. Roger Kerbel, (Französisch), Univ.-Lektor, Professor am Institut Francais;
- Dr. Ottokar Krasensky, (Deutsch, Englisch), Hon. Dozent an der Hochschule für Welthandel;
- Dr. Elisabeth Kühn, (Deutsch, Geographie);
- Dr. Edmund Mudrak, (altkathol. Religion);
- Hildegunde Pescher, (Leibesübungen weibl.);
- Friedrich Polakovics (Kunstpflge Handarbeit);
- Dr. Gertrude Ranftl, (Stenographie) ;
- Walter Reinhardt, (Kunstpflge, Handarbeit), Dozent am Pädagogischen Institut der Stadt Wien (Gruppenleiter für die Ausbildung der Probelehrer des Faches Kunstpflge) ;
- Adolf Rücker, (evang. Religion);
- Robert Schilling, (Naturgeschichte), Dozent am Pädagogischen Institut der Stadt Wien (Gruppenleiter für die Erstellung der Lehrgänge des Faches Naturgeschichte) ;
- Ernestine Schorm, (Naturgeschichte);
- Dr. Josef Schweinzer, (Latein, Griechisch);
- Heinrich Siebenhütter, (Leibesübungen, Geographie);
- Josef Stöger, (Deutsch, Leibesübungen);
- Martha Stricker-Barolin, (Musik);
- Dr. Ernst Studeny, (Latein, Griechisch, Geschichte);
- Herbert Wieninger, (Musik);
- Gertrude Wieser, (Chemie, Mathematik).

Austauschlehrer:

- Dr. George Schulz - Behrend (USA);
- André Masson, (Frankreich).

Probelehrer:

- Friedrich Göttlicher, (Englisch, Französisch);
- Dr. Elfriede Steinwendtner, (Englisch, Französisch).

Schularzt: Dr. Othmar Haslauer;

Kanzleikraft: Hildegard Maglock;

Schulwarte:

- Heinrich Linhart;
- Franz Posch;

Heizer: Franz Plechinger.

Schüler im Schuljahr 1952/1953

1.a Klasse:

Ander Christian, Bauer Georg, Cerny Rudolf, Fellerer Andreas, Fischer Patricia, Forstinger Gerda, Fritz Emmerich, Fröhlich Horst, Fuchs Wolfgang, Graef Rudolf, Gudenus Anton, Harrer Gunther, Hartenau Alexander, Hauschka-Treuenfels Veronika, Herbich Waltraud, Hinker Manfred, Hübner Nikolaus, Kamler Heinz-Georg, Karlik Michael, Klein Dieter, Kleinhapl Christine, Komuczki Peter, Langer Elisabeth, Leposa Bernd, Locatin Peter, Meissner Michael, Nentwich Marianne, Parisini Botho, Petrowsky Martin, Pöschl Wolfgang, Pollak Susanne, Rintelen Detlev, Schüller Gertraud, Seitschek Ingrid, Strobl Rotraud, Tlapek Ludwig, Tordik Ewald, Werner Wolfgang, Zanaschka Lothar, Zeithammer Helmut.

1.b Klasse:

Bauer Gustav, Bichlbauer Dieter, Binn Günther, Demelius Renuus, Donabauer Klaus, Eibel Rudolf, Fiala Rudolf, Fogarassy Alfred, Glas Horst-Kurt, Habison Gerhart, Hasenwent Friedrich, Hawel Jutta, Hofmann Hartmut, Kahrer Christa, Kische Klaus, Kleedorfer Dietrich Ernst, Kohlmaier Werner-Heinz, Kuntscher Helmut, Macierzynski Sonja, Maurizio Alfred, Mühlberger Dieter, Nebhay Nikolaus, Pichler Edith, Resele Leonardo, Scherling Elfriede, Schober Konrad, Schultz Silvia, Schwinn Christine, Sehna Ingrid, Sienknecht Viktoria, Soro Antonio, Steinhart Franziska, Timmel Reinhard, Ullmann Helga, Unger Eva, Wanek Heinrich, Widter Konrad, Wiesinger Karl, Wiser Friedrich, Zeileissen Christian.

2.a Klasse:

Berinda Brigitte, Binder Eva, Czeipek Wolfgang, Dragschitz Manfred, Fialka Peter, Graef Helga, Hauschka-Treuenfels Christian, Herbich Walther, Hirn Karlheinz, Holubowsky Adolf, Karlik Christian, König Uwe, Lenz Alf-Peter, Löffler Peter, Machacek Helga, Machata Gertraud, Maculan Alexander, Menzel Johannes, Noltensmeier Gerrit, Nostitz-Rieneck Franz, Planner Uta, Rinner Birgit, Rottner Eugen, Schneider Ronald, Solnicky Walter, Sponer Renate, Strohmmer Franz, Venjakob Margarete, Wahrlich Helfried, Weidinger Peter, Weigner Erich, Weinand Erhard.

2.b Klasse:

Ankowitsch Grete, Baumgartner Erich, Baumgartner Helga, Bayer Ernst, Benda Helmut, Bernkopf Hannelore, Böhringer Karl, Bugala Ronald, Dieberger Johannes, Dieberger Peter, Dymacek Peter, Feicht Irene, Goldschmid Alfred, Gudenus Holger, Kahler Erika, Kottinig Arne, Krammer Ulf, Krejcik Peter, Krychtuik Ihor, Ludwig Erika, Mauerer Johann, Miller Ingrid Maria, Misof Gerda Maria, Pinsker Heinz, Proksch Susanne, Prskavec Friedrich, Rameis Friedrich, Rothkappl Herbert, Schlappschy Helga, Schneider Harald, Springauf Gerlinde, Steinhart Ingrid, Strohmmer Wieland, Sturm Franz, Supper Meinhard, Thetter Olaf, Vogel Karin, Werbik Hans, Zahel Klaus-Peter, Zaunbauer Friedrich.

3.a Klasse:

Bauer Michael, Bernhard Hans, Brandstetter Erich, Bretterbauer Monika, Chaterny Christa, Egger Hans, Ettinghausen Christian, Foitik Herbert, Fritz Augustin, Füssl Christine, Füssl Ingeborg, Gallati Hans, Heindl Peter, Hoffmann Peter, Horacek Klaus, Hronicek Eveline, Krisa Elfriede, Krisper Heinz, Lager Hans, Lotz Manfred, Machacek Felix, Meisinger Wilhelm, Neubauer Helga, Oberdorffer Leonhard, Planner Helmut, Poppen Helmut, Rammel Manfred,

Reiner Heinrich, Riemer Rudolf, Schulz Isabella, Stiller Ingeborg, Svoboda Alfred, Tambornino Karl, Tekal Erika, Trimbacher Gertrud, Wahrlich Bernd, Weihs Günther, Willam Kaspar, Wolfram Hubert, Zanaschka Eva-Maria.

3.b Klasse:

Benesch Peter, Beyde Karin, Brückl Eberhard, Bürklen Reinhard, Eschlböck Karl, Fischer Felicitas, Franchy Felix, Gamringer-Gruber Hansjörg, Garnhaft Brunhilde, Gascard Johannes Rainer, Gasser Peter, Grolig Otto, Hilscher Hanns, Holzer Monika, Horak Gabriele, Humpel Franciska, Kolbabek Heinrich, Michelitsch Hermann, Miller Rudolf, Pfannl Peter, Pilbauer Helga, Schittenhelm Werner, Simeons Klauspeter, Soucek Paul, Tauber Helmut, Thalhammer Wolfgang, Timmel Reiner, Traxl Herbert, Unger Michael, Unterweger Peter, Vacek Clemens, Voyt Monika.

4. Klasse:

Barousch Reinhard, Beuchert Herbert, Bondi Richard, Chlebeczek Friedrich; Fröhlich Elfriede, Gabriel Heinz Eberhard, Geier Gudrun, Gudenus Philipp, Guschlbauer Theodor, Heller Walther, Höfer Peter, Jettmar Dieter, Jobstmann Erich, Kadlecek Oswald, Kleemann Gerold, Klein Günter, Kristen Herbert, Lamezan-Salins Olivier, Langer Klaus, Langer Michaela, Loewe Siegfried, Malcher Maria, Mithlinger Adolf, Müller Walter, Nagy Helmut, Noltensmeier Fritz, Parisini Christoph, Regler Roderich, Riemer Ludwig, Rintelen Gudrun, Rottensteiner Alois, Schulz Edwin, Svoboda Helmuth, Teiber Hans, Teufelhart Ingrid, Vukovich Solveig Johanna, Zsutty Gerhard.

5. Klasse:

Chaterny Peter, Cornides Thomas, Czech Adolf, Koutny Felix, Krisper Günther, Lang Wolfgang, Mazakirini Heinrich, Orlinski Heinz, Parisini Peter, Potyka Georg, Rath Ernst, Schatzker Ewald, Schimetschek Herbert, Schwarz Johann, Senekovic Joachim, Stengel Walter, Vacek Viktor, Vogt Peter, Weckbecker Wilhelm, Wessely Robert.

7. Klasse:

Augustynowicz Humbert, Benhak Kurt, Bondi Johann Ludwig, Erben Hans, Grünsteidl Eugen, Hartl Friedrich, Kaltschmid Hans Michel, Kauer Robert, Kleemann Christian, Korsche Adolf, Kotynski Theophil, Madjera Wolfgang, Mattausch Gerhard, Mautner Markhof Gustav, Palle Josef, Sauer Dieter, Schmidt Gerhard, Schreckenthal Jörg, Schreyvogel Konrad, Schütz Karl, Semrad Werner, Timp Heinrich, Veith Wolfgang, Weber Gerhard, Wittmann Werner.

8. Klasse:

Atynski Roman, Bernhart Walther, Beuchert Heinrich, Bogner Rudolf, Chorherr Otto, Etingshausen Othmar, Falk Wilhelm, Gartner Anton, Gleisberg Ewald, Haselböck Karl, Huber Werner, Jann Peter, Jonak Gustav, Kampas Hansjörg, Klein Peter, Kofler Manfred, Mudera Peter, Müller Wolfgang, Payrleitner Alfred, Ployl Anton, Rafenstein Johann, Rath Paul, Rosmanith Friedrich, Schnabl Norbert, Schwatczek Helmut, Sieger Harald, Thumb Wolfgang, Tondolo Gino, Toperczer Rudolf, Vogel Friedrich, Voith Günter, Wahra Werner, Westermayer Alfred.

Absolventen des AkG seit 1890

1890:

Boleslawski v. d. Trenck Richard, Braunstein Isidor, Dostal Hermann, Elbogen Heinrich, Erben Hermann, Fan-Jung Boris, Goldschmidt Heinrich, Heilpern Hans, Holitscher Georg, Kaiser Alfred, Kohn Arthur, Margulies Robert, Messer Schie, Millicsevits Wladislaw, Nowadt Ludwig, Reumann Karl, Rojic Karl, Schlesinger Eugen, Schlesinger Otto, Schrenzel Felix, Schwaiger Karl, Sögner Edler v. Karl, Spitzer Ludwig, Stein Richard, Stern Alfred, Sternberg Karl, Teleky Ludwig, Thiel Gustav, Thorsch Alfons, Wagner Paul, Weiss Wilhelm, Wohl Gustav, Zechmeister Max.

1891:

Amster Leopold, Bettelheim Heinrich, Bialoruski Ludwig, Bleier Otto, Fasolt Wilhelm, Frank Ritter v. Edmund, Franzos Emil, Fries Edgar, Geiringer Heinrich, Graf Max, Grünbaum Robert, Hannak Ernst, Landauer Stephan, Meisels Jakob, Müller Paul, Peller Alois, Pernitza Gustav, Pserhofer Arthur, Scheiwein Franz, Scheu Robert, Schotek Eduard, Schurz Karl, Simon Ludwig, Sögner Edler v. Karl, Tenzel Siegfried, Thalber Oskar, Theumann Friedrich, Tursky Emil, Walter Robert, Weinberger Josef, Weiss Richard, Weisweiller Moriz, Werner Heinrich, Zugmayer Paul.

1892:

Alexander Gustav, Bleier Arthur, Brezina Emil, Clairmont Paul, Erben Friedrich, Fellner Otfried, Fridezko Julius, Gombrich Karl, Grosser Otto, Grünebaum v. Moriz, Haag Karl, Hahn Wilhelm, Hofmann v. Hofmannsthal Hugo, Hollitscher Karl, Kallir Ludwig, Kestranek Johann, Klein Richard, Kloss Moriz, Kraelitz Karl, Kratochwill Eduard, Kun Robert, Mandl Leopold, Marcus Ludwig, Münster Eduard, Nirnstein Hugo, Nowack Gustav, Pflug Ottokar, Pichler Johann, Pollak Karl, Pserhofer Arthur, Reimann Heinrich, Reinl Theodor, Rie Kurt, Riesz Otto, Schlumberger Edler v. Goldeck Robert, Stein Oskar, Weinberg Emil, Wertheimer Paul, Wieg Edler v. Wickenthal Karl, Zumbusch v. Leo.

1893:

Bach Robert, Baumgartner Freiherr v. Hermann, Czczowicka Albert, Danesch Karl, Dobrucki Ritter v. Dobruty Franz, Erritz Franz, Eschenbacher Max, Fellner Alfons, Friedmann Gustav, Fröschl Richard, Gabriel Gustav, Glas Ernst, Grosser Oskar, Grünblatt Richard, Guttmann Friedrich, Hellmer Edmund, Horschitz Felix, Kogler Hans, Marchetti Egon, Marchetti Remigius, Mises v. Heinrich, Oppenheim Moriz, Ottmann Franz, Prée Wilhelm, Renzhausen Alexander, Scheu Gustav, Schreiber Alfons, Schuster Walther, Springer Sigmund, Spuller Gustav, Steiner Bruno, Sternbach Wilhelm, Sternberg Moriz, Strauss Wilhelm, Thausig Hans, Weiss Ernst, Wuchert Hans, Zakucky Karl.

1894:

Abel Othenio, Altschul Alfred, Bittner Julius, Bittner Ludwig, Böck Friedrich, Böhm Ritter von Karl, Bornett Siegfried, Bosch Rudolf, Bukowsky Ritter von Ossoria Wladimir, Czczowicka Hugo, Dimmer Gottfried, Ehrmann Eduard, Feitel Anselm, Frank Felix, Friedezko Rudolf, Fürth Ritter v. Friedrich, Guttmann Friedrich, Heller Konrad, Juriskovic v. Hagendorf Karl, Klein Robert, Kosek Heinrich, Kraus Julius, Leonhard Otto, Lieben v. Ernst, Löwenthal Hans, Marcus Hugo, Meisels Benno, Pajk Milan, Pernitza Viktor, Przibram Hans, Richter Wilhelm, Schücker Heinrich, Titz Friedrich, Tursky Albert, Walter Hans, Weiss Bruno, Wilfling August, Wolff Ludwig.

1895:

Dittler Walther, Eitelberg Maximilian, Fridezko Rudolf, Fischmeister Anton, Furcht Walther, Grengg Georg, Gröger Otto, Grünebaum Ritter v. Egon, Juriskovics v. Hagendorf Rudolf, Kopetzky Josef, Kowarschik Josef, Kreilisheim Richard, Landauer Oskar, Mandowsky Erich, Mantler Richard, Marcus Emil, Mayer Arthur, Patzauer Hans, Richter Richard, Schaffer Franz, Schey Freiherr v. Hubert, Siegl Maximilian, Simon Hermann, Stiasny Gustav, Stumfohl Wolfgang, Téryf Heinrich, Töreky v. Ivan, Vogl Franz, Weisweiller Gustav.

1896:

Boxer Siegfried, Burstyn Walther, Fischmeister Victor, Franke Victor, Friedek Siegfried, Gaismaier Josef, Götzl Alfred, Grosner Alfred, Jellinek Josef, Kaan Ernst, Kalmus Eugen, Klein Friedrich, Koenig Arthur, Lederer Ludwig, Leiser Richard, Pietsch Eduard, Reitinger Emil, Scheibel Emil, Schlesinger Alfred, Sewczik Alexander, Simon Alfred, Stern Richard, Tittinger Wilhelm, Ulmann Ernst, Windner Leopold, Zoder Richard.

1897:

Astrug Jakob, Barth Philipp, Bergthaller Johann, Dangl Richard, Eitner Ernst, Endlicher Ernst, Fenz Arthur, Fiala Karl, Fraenkel Walther, Fraenkel Edgar, Gottlob Harry, Haberfeld Simon, Kohn Paul, Kulka Oskar, Marek Emil, Michalek Arthur, Mittler Hans, Neumann Otto, Neumark Karl, Przibram Karl, Reichmann Armin, Reisz Josef, Richter Robert, Schey Freiherr v. Koromla Albrecht, Schloss Hans, Schrimpl Hans, Steiner Emil, Steinhauser Eduard, Stigler Robert, Stowasser Heinrich, Wallisch Maximilian, Weiss Ernst, Zienert Hugo, Zwiauer Peter.

1898:

Andrejka Rudolf, Broda Rudolf, Engelhardt Franz, Fellner Bruno, Feri Karl, Hanisch August, Karwath Edler v. Würdeburg Karl, Kern Hans, Klein Rudolf, Klinger August, Köck Gustav, Krasny Emanuel, Ostersetzer Hans, Peduzzi Eugen, Schloss Albert, Schönhof Egon, Sengl Friedrich, Simon Robert, Sitte Heinrich, Spuller Hugo, Stanzl Karl, Telatko Leopold, Ungar Paul, Wehle Renuus, Welzl v. Wellenheim August, Wolf Robert.

1899:

Back Alfred, Baumann Franz, Baumfeld Richard, Boschan Ritter v. Heinrich, Braun Robert, Brejcha Oskar, Dornfest Siegmund, Eger Paul, Glattauer Alfred, Harantha Karl, Harrer Hermann, Heilpern Wilhelm, Herglotz Gustav, Koffler Leo, Lenotti Rudolf, May Oskar, Mayer Georg, Meisels Albert, Menzeles Alfred, Messer Rudolf, Plattensteiner Friedrich, Pollitzer Richard, Rappaport Moriz, Reif Heinrich, Sachsel Eugen, Schick Paul, Soukup Ottokar, Suklje Milan, Ullmann Ritter v. Erny Karl, Weiss Hermann, Widerhofer Freiher v. Hermann, Zeemann Anton.

1900:

Altschul Gottlieb, Blaha Otto, Brill Arthur, Busch Erwin, Delannoy Renuus, Dessauer Ernst, Engel Eugen, Fleck Karl, Forst Leopold, Fuchs Adolf, Gal Alexander, Gottlob Kurt, Granichstaedten-Czerva Otto, Haas Heinrich, Hajek Arthur, Heimann Heinrich, Heiner Georg, Huss Othmar, Kelsen Hans, Kern Walter, Lichtenstern Arnold, Mauthner-Meisels Benjamin, Mayer Johann, Mises v. Ludwig, Nakowitsch Franz, Ruzicka Ernst, Sachsel Friedrich, Saherpökh Karl, Salcher Anton, Schleser Alois, Schleser Max, Spitzer Otto, Wallentin Egon, Witzinger Oskar.

1901:

Czwiklitzer Richard, Dessauer Heinrich, Frank Otto, Fürth Julius, Gurtner Josef, Hauser Hugo, Hecht Viktor, Heimann Heinrich, Henke Robert, Kenedi Ernst, Löw Hans, Mises v. Richard, Planer Karl, Schubert Arnold, Schuloff Robert, Stern Alfred, Trönle Ludwig, Ullmann v. Erény, Wieser v. Hyacinth.

1902:

Busch Hans, Fillas Otto, Frankl Robert, Frey Dagobert, Gold Hermann, Khuner Paul, Klein Emil, Kohn Ernst, Kotbauer Karl, Löw-Beer Walter, Mandrvic Konstantin, Mathe Jakob, Mathe Philipp, Mayer Arthur, Mayer Theodor, Pick Richard, Rosenblüh Ferdinand, Schwartz Stephan, Schuhmann Heinrich, Siegert Karl, Siller Heinrich, Striegler Rudolf, Tuschak Wilhelm, Uvizl Karl, Wieser v. Kurt, Zacke Friedrich.

1903:

Allerhand Oskar, Broda Ernst, Danneberg Robert, Gerstmann Robert, Kink v. Martin, Krammer Franz, Kurz v. Marianus, Lanske Eugen, Latzko Ernest, Lohweg Heinrich, Löwy Emil, Marbach Rudolf, Mathe Jakob, Müller Georg, Reichart Alexander, Reitinger Wenzel, Rosenzweig Hans, Schmid Karl, Sgalitzer Jakob, Spira Hugo, Weitzer Franz, Wolf Otto.

1904:

Augenfeld Richard, Bienenstock Ernst, Brand Siegfried, Brandt Egon, Bulicka Rudolf, Deutsch Viktor, Elias Manolo, Fuchs Josef, Götzl Paul, Haberl Rudolf, Kantor Richard, Kellner Siegfried, Koller Karl, Lackenbacher Hans, Margarétha Eugen, Mayer Leopold, Meider Wilhelm, Pittner Karl, Rathe Kurt, Rosenfeld Valentin, Schaller Oskar, Tuschak Friedrich, Ullmann Gustav, Veidl Erich, Wantoch Hans, Zeemann Otto.

1905:

Barrenscheen Hermann, Billitzer Raimund, Breuer Paul, Fleischhacker Robert, Flürsheim Hermann, Frankl Robert, Goldschmidt Ernst, Hirschenhauser Richard, Kaliszer Wladislaw, Kauders Robert, Kottler Friedrich, Lang Robert, Löwinger Oskar, May Richard, Pastrovich Paul, Popper v. Podhragy Leopold, Propper Wilhelm, Russo Cäsar, Russo Felix, Scheibe Paul, Schey v. Koromla Friedrich, Subal Karl, Treibl Richard, Wieser v. Friedrich.

1906:

Block Josef, Böhm v. Otto, Breuer Paul, Cornides v. Krempach Josef, Deuticke Hans, Deutsch Paul, Ehrlich Leopold, Fischmann Leo, Geiringer Paul, Heydner Rudolf, Kalmar Paul, Lahr Karl, Langfelder Josef, Maurer Georg, Müller Adolf, Mustatza v. Otto, Nowak Anton, Pfalzner Ernst, Pfeffer Ottokar, Pollak Artur, Rella Anton, Sanders Paul, Sassik Rudolf, Schrödinger Erwin, Stetter Friedrich, Triebner Rudolf.

1907:

Avancini Rudolf, Bäck Paul, Bermann Hans, Blasl Richard, Brandt Robert, Dumba Theodor, Engelmann Viktor, Frey Oskar, Grausenburger Karl, Heinsheimer Georg, Kauders Rudolf, Kerber Alfred, Klein Karl, Kronfuss Friedrich, Lahr Karl, Mayer Viktor, Mittler Stephan, Müller Emil, Polifka Karl, Reiss Friedrich Adalbert, Schweinburg Erich, Slawik Johann, Szandicz Stephan, Tauber Alois, Wellner Franz.

1908:

Eisenschimmel Johann, Fluss Maximilian, Geyer Emmerich, Heidner Maximilian, Hirschenhauser Felix, Jeral Paul, Kalcher Walter, Kratochwill Viktor, Mayerhofer Anton, Messany Franz, Platl Karl, Robinsohn Edwin, Tugendhat Friedrich, Waldmann Richard, Weis Rudolf, Zimmermann Erich, *Privatistin*: Weisl Marianne.

1909:

Altstädter Andreas, Ascherl Josef, Berneck Friedrich, Bincer Johann, Böhm Ernst, Dell'mour Humbert, Fischer Robert, Fischmeister Robert, Friedländer Walter, Fuchs Viktor, Gruss Ludwig, Kalandra Jaroslav, Karger Johann, Kiesselbach Richard, Korim Josef, Lampelmayer Rudolf, Mally Ludwig, Mondl Otmar, Petschau Fritz, Philip Georg, Philip Karl, Pollitzer Fritz, Pollak Ludwig, Postl Herbert, Schey v. Koromla Herbert, Schey v. Koromla Wihold, Steiner Friedrich, Stern Alfred, Sternisa Johann, Topolansky Ferdinand, Wallner Max, Weiner Albert, Winternitz Paul.

1910:

Berlitzer Hugo, Bilgeri Otto, Blaschczik Wilhelm, Eidlitz Hans, Fenichel Hans, Frey Egon, Graf Felix, Heisig Rudolf, Hoffmann Olivier, Horn Roman, Kohn Fritz, Kopp Josef, Kuhn Franz, Last Albert, Latzko Ernst, Lesigang Hermann, Maschin Karl, Mayerhofer Fritz, Montibeller Josef, Nascher Josef, Neumann Fritz, Pawlik Josef, Pollaczek Felix, Riedel Emil, Schmidbauer Edmund, Seyfert Werner, Spiegler Gottfried, Tritsch Norbert, Ungar Robert, Weil Walter, Weisse Hans, Weissenstein Ernst, Wobisch Friedrich, Wolf Hermann. *Privatist*: Schmidt Rudolf.

1911:

Blau Otto, Dietrichstein Walter, Friedl Eduard, Friedländer Felix, Fuchs-Fridl Rudolf, Gärtner Ernst, Haas Felix, Hebra v. Eduard, Heinsheimer Fritz, Hess Friedrich, Huber Robert, Jörg Robert, Kollberg Eugen, Kottnauer Karl, Krejca Josef, Licht Wilhelm, Lichtenstern Felix, Lippay Alexander, Mittler Adolf, Nedelkovitz Richard, Nowak Heinrich, Pfufl Franz, Pichler Richard, Pisk Paul, Pöhlmann Karl, Prokop Alfons, Saxl Paul, Schwarz Fritz, Singer Paul, Skerle Robert, Springensfeld v. Julius, Temesvari Emerich, Tomaschek v. Eduard, Track Anton, Weis Karl, Wiesner Ernst, Witzinger Artur, Wolf Fritz, Zeller-Schömig Friedrich, Mayerhofer Fritz.

1912:

Adamec Ludwig, Albinger Roger, Buckwitz v. Peter, Frank Rudolf, Frankfurt Siegfried, Goldlust Wilhelm, Grundwald Karl, Jolles Martin, Kellner Konrad, Kisch Ernst, Köhler Alexander, Kraus Kurt, Landertshammer v. Franz, Lang Karl, Löffler Friedrich, Maier Karl, Mally Viktor, Molden Richard, Nirenstein Otto, Pechkrantz Ernst, Petracek Franz, Pollak Otto, Salom Paul, Schmidt Franz, Sommert Konrad, Steidler Adolf, Wietz Albert, Wotawa Franz, Zlevor Karl.

Reformklasse:

Bettelheim Norbert, Blenk Gustav, Bruckner Karl, Gabriel Alfons, Heinz August, Jellinek Max, Krasso Hugo, Munk Waldemar, Potocki v. Arthur, Stockert v. Fritz, Wallek Ottokar, Wustinger Josef.

1913:

Boross Gustav, Braun Robert, Dabrowski v. Karl, Duschnitz Felix, Erben Andor, Fischel Robert, Flinker Julius, Frischengruber Franz, Gadringer Ferdinand, Georgi nobile de Alfons, Huber Fritz, Kauders Gustav, Kolisch Karl, Kowanitz Herbert, Kuranda Raphael, Lang Friedrich, Lorenz Josef, Luksics Franz, Mally Viktor, May v. Hermann, Modern Paul, Pick Ludwig, Poppenberger Walter,

Poppy Eugen, Preinreich Fritz, Pummer Gustav, Rappaport Max, Reich Georg, Reisberg Marcel, Richter Wilhelm, Rohrbach Egon, Schaffer Heinrich, Schlesinger Wilhelm, Schmöltzer Josef, Schreiner Erwin, Schütz Friedrich, Schwarz Heinrich, Schweighofer Josef, Seif Norbert, Tauber Wilhelm, Weis Ferdinand, Widmann Anton, Wiesner Paul, Wohnoutka Josef.

1914:

Adler Norbert, Adler Werner, Borschke Hans, Brück Wilhelm, Dienel Richard, Döry Andor v. Jobaháza, Elias Otto, Erlach Alois, Frey Hans, Geist Alfred, Glas Julius, Grabner Alfred, Haczek Walter, Heller Fritz, Hofer Friedrich, Kohn Felix, Kulka Wilhelm, Kuranda Peter, Loew Erich, Löbl Georg, Malczynski Stanislaus, Mittler Oskar, Nirenstein Rudolf, Radosta Johann, Raimann Berthold, Raschofsky Adolf, Rie Ernst, Roeger Wilhelm, Rosenthal Hugo, Sebelik Franz, Sellner v. Kurt, Turnowsky Leo, Waas Hans, Witt Heinrich, Wollner Erich.

1915:

Anspach Hans, Bayer Eduard, Blumen Alfred, Cerf Ernst, Desbalmes Otto, Ecker Alois, Ehrlich Alfred, Feitler Friedrich, Fenichel Otto, Frenzel Hans, Frey Karl, Goglia Ferdinand, Guttmann Viktor, Handofsky Josef, Hauser Ernst, Heller Hans, Herdlitzka Arnold, Hummer Hans, Karger Friedrich, Kestranek Wilhelm, Klein Jakob, Krammer Hans, Lederer Kurt, Lippay Franz, Loew Friedrich, Löffler Franz, Nadrag Hans, Pisk Otto, Plank Wilhelm, Pollak Karl, Rödl Emil, Rosner Anton, Spielmann Artur, Steiner Friedrich, Tanenbaum Emanuel, Tobisch v. Karl, Tobisch Robert, Ullmann Robert, Waldner Egon, Walter Friedrich, Wenger Franz, Wödl Gottlieb, Wotawa Alois.

1916:

Benisch Egon, Bezpalec Egon, Brick Paul, Brück Paul, Führer Josef, Grossmann Ernst, Grünhut Heinrich, Haselhofer Richard, Just Aurel, Landau Hans, Magg Walter, Pollak Hugo, Ruhm Leopold, Schnabel Eugen, Stross Friedrich.

Außerordentliche Termine im Herbst 1916 (Kriegsmatura):

Alexander Otto, Czerwinka Walter, Frauwallner Erich, Hauer Eckehart, Hornich Heinrich, Karplus Hans, Kellner Herwig, Klein Artur, Lejolle Theodor, Malits Johann, Mark Robert, Oppenheimer Rudolf, Overhoff Julius, Pessel Leopold, Petraczek Johann, Pollitzer Hans, Popper Hans, Tritsch Paul, Stricker Bruno, Tritsch Paul, Warton v. Richard, Weil Erich, Weiss Johann, Wilfert Karl, Zetter Otto.

1917:

(inklusive Kriegsmaturen zu verschiedenen Terminen von Jänner bis Juni 1917)

Bönisch Walter, Brodtrager Robert, Charas Richard, Elbogen Edgar, Eichner Erich, Friedmann Rudolf, Fürth v. Josef Herbert, Gundacker Ernst, Halpern Otto, Harth Karl, Hatvany Paul, Kanitz Ernst, Kober Ferdinand, Kornfeld Wilhelm, Kramer Herbert, Kronfuss Karl, Kübler Franz, Lifcis Otto, Lissy Theodor, Mintz Maximilian, Nirenstein Alfred, Patzau Felix, Pollach Karl, Prachtel v. Julius, Reiser Georg, Rosenberg Albert, Safran Max, Stein Alfred, Stein Robert, Weller Eugen, Willner Alfred, Zwierzina Robert.

Außerordentliche Termine Herbst 1917 bis Februar 1918 (Kriegsmatura):

Bing Hans, Bobrowski Walter, Brioschi Julius, Figdor Franz, Freund Franz, Gerhardus Hermann, Gluck Franz, Handl Ignaz, Handley Leo, Rothberger Hans, Rotter, Hermann, Schembor Fritz, Singer Franz, Stockert v. Franz, Tschelnitz Erich, Weiss Johann, Weiss Wilhelm.

1918:

(inklusive außerordentliche Termine, somit von März 1918 bis Sommer 1918)

Baekström Claes, Balkányi Paul, Bamberger Egon, Barasch Franz, Berdach Otto, Bollmann Fritz, Brück Herbert, Brunner Walter, Eisenstädter v. Herbert, Eisler Eduard, Friedmann Marcell, Gasteiger v. Hermann, Hellmer v. Edmund, Herdlitzka Friedrich, Hoffmann Kurt, Karplus Richard, Kaufmann Franz, Kaufmann Paul, Klappholz Georg, König Ernst, Lehnert Alexander, Löwy Fritz, Mandl Fritz, Menks Josef, Mitscha August, Peretz Hugo, Richart Franz, Sobotka Erich, Steiner Oswald, Stern Andreas, Sternberg Hermann, Stransky Georg, Stricker Otto, Tugendhat Hans, Wagner Hans, Wilckens Fritz, Wilhelm Franz, Winter Robert, Wolf Georg.

1919:

Adler Hans, Ambros Karl, Brück Julius, Burstein Josef, Deuticke Paul, Duschnitz Erich, Goldenberg Marzell, Günste Karl, Heller Walter, Hovorka Oskar, Jabloner Kurt, Imalis Oskar, Iner Anton, Kaminka Felix, Klein Rudolf, Krakauer Philipp, Krawany Heinrich, Lang Alfred, Lauterstein Alfred, Lazarsfeld Paul, Loew Gustav, Luithlen Viktor, Margulies Paul, Mayer Kurt, Mecenseffy Kurt, Neubauer Walter, Neudörfer Robert, Pollaczek Franz, Prokopp Sigurd, Rie Hans, Robicek Ernst, Schiff Johannes, Schüler Erich, Sobotik Felix, Speydel Karl, Stanek Eduard, Stengel Hans, Teich Ferdinand, Vogt Karl, Weber Friedrich, Weinstock Richard, Zenkl Johann.

1920:

Alma Fritz, Asmus Rudolf, Bamberger Karl, Breuer Josef, Duschnitz Franz, Egger Ernst, Freund Oswald, Fried Hans, Gebauer Erich, Geiger Hans, Goldberger Ludwig, Grunwald Kurt, Halpern Leo, Heller Thomas, Konirsch Rudolf, Krauss Stephan, Kupper Julius, Löbl Richard, Lourié Anton, Marckhl Erich, Mayer Franz, Oczeret Heinrich, Pollaczek Karl, Reininger Fritz, Schnabel Harry, Schwarz Stephan, Senigaglia Peter, Serwischer Erich, Sobotik Reinhold, Stengel Erwin, Stöckler Karl, Weinberger Hans, Wilhelm Hermann, Winter Arthur, Zimprich Hans.

Maturanten der für heimgekehrte Studierende eingerichteten Maturavorbereitungskurse („Militaristenkurse“):

Alt Ernst, Böhm Richard, Bogendorfer Friedrich, Bredentik Alexander, Bredl Rudolf, Breitner Edgar, Brunner Ferry, Czinner Richard, Dittrich Emil, Dolina Friedrich, Dworschak Friedrich, Fürst Friedrich, Golsa Ernst, Gutmann Franz, Heimler Paul, Heller Bruno, Hillebrand Walter, Joachim Karl, Knell Otto, Krcma Felix, Kubesch Franz, Medina Paul, Müller Ferdinand, Müller Otto, Nepf Josef, Neumayer Anton, Paul Robert, Paula Rudolf, Petermann Karl, Pikal Edmund, Pisk Johann, Poglan Franz, Rott Johann, Rotter Friedrich, Stouz Ferdinand, Sperrl Franz, Stölzle Adolf, Stricker Ernst, Tomberger Alfred, Wachs Karl, Weigl Gustav, Weismann Siegfried, Weissenberg Paul, Wischin Johann, Zirner Hans Erich.

1921:

Bacher Hans, Berneck Otto, Blau Hugo, Bloch-Bauer Robert, Bondi Arthur, Boschan Paul, David Norbert, Drach Albert, Eisenstädter Edgar, Elias Karl, Friedländer Walter, Gröbel Harry, Gross Ernst, Güdemann Leo, Holdengräber Fritz, Hollitscher Albert, Hornacher Herbert, Jirasek Friedrich, Jokel Richard, Kafka Richard, Korony Franz, Müller Franz, Münz Hans, Neudeck Theodor, Plaschka Friedrich, Pollak Rudolf, Riess Eugen, Rosenfeld Julius, Rothberger Fritz, Schütz Heinrich, Serwischer Paul, Sobelsohn Rudolf, Soffer Kurt, Stenge

Guido, Vogel Karl, Wagner Karl, Winkler Oskar, Wittenberg Franz, Wollmann Rudolf.

1922:

Abelles Nikolaus, Adler Ernst, Altmann Karl, Arminski Hermann, Berndt Stephan, Bricht Walter, Fadrus Adalbert, Flamm Ernst, Frey Otto, Friedmann Herbert, Fries Otto, Führer Karl, Gabriel Ferdinand, Graf Egon, Guth Rudolf, Heller Franz, Heller Kurt, Huttner Ernst, Karell Ernst, Kolmann Erich, Kudelka Oskar, Kübler Hans, Martinek Herbert, Müller Immo, Pflug Herbert, Popper Hans, Reimholz Karl, Roth Max, Seidmann Leon, Silbermann Maximilian, Spitzer Karl, Tretter Josef, Weiler Ladislaus, Wolken Otto, Wührer Karl.

1923:

Belgrader Rudolf, Bloch-Bauer Leopold, Brück Otto, Buxbaum Leo, Deutsch Hans, Fasal Paul, Figdor Hans, Fröhlich Stephan, Grünberg Bruno, Haudek Wilhelm, Hoffmann Norbert, Jander Walter, Jeger Egon, Kanner Emil, Koerting Rudolf, Kulka Ernst, Kundegraber Herbert, Langer Peter, Löffler Adolf, Lourié Arthur, Lustig Johanna, Mandl Leo, Margulies Erwin, Mattersdorf Wilhelm, Mautner Guido, Mestiz Franz, Mosauer Walter, Müller Paul, Perutz Franz, Popper Hans, Pruscher Hans, Reizes Ignaz, Rie Robert, Ringwald Hans, Rosner Lothar, Schall Karl, Schramek Egon, Soffer Leo, Stern Eugen, Stern Ferdinand, Tuschl Anton, Wallis Kurt, Weiss Wilhelm, Willker Karl, Winter Ernst, Wozak Maria, Zilz Herbert.

1924:

Balog Gustav, Berger Leo, Bittmann Hans, Bittmann Otto, Breuer Ernst, Brukner Kurt, Dechler Josef, Dressler Fritz, Eissler Erik, Feld Erich, Fell Theodor, Fundulus Wilhelm, Goldschläger Erich, Gorniak Wilhelm, Haiböck Lambert, Halpern Julius, Heck Werner, Heller Peter, Kalmus Heinrich, Klug Felix, Köck Anton, Köhler Friedrich, Kohn Walter, Kornfeld Hans, Kraus Harry, Kucharz Edwin, Lindenbaum Eduard, Lustig Felix, Nachmias Berthold, Rotter Gustav, Schüler Herbert, Schütz Franz, Specht Ernst, Taussig Adolf, Waldstein Fritz, Wiedmann Paul, Wilhelm Gerhard, Wolf Dorothea.

1925:

Adler Kurt, Bettelheim Kurt, Boxer Oswald, Breuer Georg, Deutsch Franz, Federn Anni, Fried Gottfried, Fuchs Richard, Gerö Alexander, Goldschläger Paul, Hornich Johann, Huttner Karl, Jelinek Hans, Kadmon Otto, Kardos Otto, Knepler Georg, Knopp Fritz, Manovill Herbert, Mark Richard, Ornstein Georg, Passweg Benzion, Popper Fritz, Rauchinger Georg, Roedl Bruno, Schopf Fritz, Sell Walter, Starkmann Wilhelm, Stiasny Gottfried, Weinberg Gustav, Weiss Eduard, Wilker Otto, Wolf Peter, Zierer Hans, Zirner Ludwig.

1926:

Berger Ludwig, Ehrenfest Franz, Feingold Harry, Fraenkel Hans, Froehlich Martin, Glass Erich, Glingar Alois, Jaray Herbert, Kann Robert, Kolmar Georg, Laub Rudolf, Lederer Edgar, Lunzer Heinrich, Menzel Hans, Nelken Paul, Pflug Werner, Riesz Josef, Schaffer Arthur, Schläger Walter, Simon Erich, Solomonica Paul, Stein Herbert, Taussig Walter, Weigel Julius, Wolf Erich.

1927:

Bernhard Fritz, Breuer Franz, Dadak Walter, Denes Josef, Eidingen Alfred, Grün Robert, Heller Hubert, Ichheiser Stephan, Josefovics Fritz, Jungblut Friedrich, Kende Herbert, Klimberger Josef, Kohn Robert, Königsber Maurycz, Kraus Albert, Krieger Wilhelm, Lichtenstein Georg, Lichtenstein Robert, Lifczyk Alfred,

Lunzer Richard, May Alfred, Matzner Stephan, Osers Franz, Pisk Gerhart, Pollak Karl, Prock René, Proschko Wolfgang, Rathaus Jehezkel, Riess Martin, Schneider Gertrude, Schüller Georg, Smrcka Leo, Sternberg Heinz, Strassberg Paul, Willheim Kurt, Wührer Gustav.

1928:

Bittmann Karl, Braun Kurt, Broda Engelbert, Diener Erich, Dobias Franz, Dokulil Otto, Drobnik Anton, Edel Emanuel, Federn Walter, Friedmann Alfred, Goldschmid Otto, Haut Siegmund, Hoffmann Leo, Jakobsohn Alfred, Kahane Bruno, Kaufmann Franz, Kleinberg Ernst, Königstein Robert, Kral Franz, Kraeuter Irmgard, Landau Moses, Moldauer Hans, Mucznik Max, Müller Richard, Schey Georg, Schlesinger Marie, Singer Hans, Stadlen Peter, Stross Fred, Türkel Erich, Willfort Manfred, Wolf Manasse.

1929:

Bachheibl Johann, Banner Jonas, Breuer Robert, Ferber Maximilian, Figdor Ernst, Glogau Berthold, Golffing Franz, Gruber Hans, Kahane Marcell, Klein Bruno, Klein Klemens, Koerting Herbert, Konrad Erich, Kovacs Ernst, Kraus Franz, Kulka Hans, Höfer Hans, Löwbeer Paul, Menzel Otto, Preminger Ingwald, Schajowicz Ludwig, Steiner Erich, Tertsch Johann, Trimmel Robert, Werba Ludwig, Worel Karl, Zandl Leopold.

1930:

Brunner Peter, Eisenstädter Stephan, Engel Walter, Grünfeld Erich, Karell Fritz, Klammerth Olaf, Lövinger Robert, Oberländer Elieser, Pollitzer Anton, Rosenbaum Alfred, Steiner Franz, Türkel Herbert, Weinstock Paul, Weiss Stephan, Weltsch Heinz, Wilhelm Erich.

1931:

Blum Robert, Feri Georg, Gererstorfer Elisabeth, Gold Hans, Hirth Franz, Hoch Ernst, Karpfen Richard, Kraft Ingwald, Lewin Leopold, List Kurt, Melon Ida, Romberg Harald, Suchestow Leopold, Schlichter Jakob, Schwarz Peter, Weinstein Manfred, Wiesenberg Otto.

1932:

Bauer Franz, Brunner Josef, Buxbaum Heinrich, David Arthur, Deutsch Wilhelm, Edel Karola, Federn Ernst, Fleck Walter, Fürst Helmut, Gruber Kurt, Janecek Maria, Kogan Arthur, Lainer Kurt, Lucius Alexandrine, Olbrich Eugen, Rottmann Heinz, Schragger Ernst, Smrcka Rita, Weltsch Erik

1933:

Keine Matura, keine 8. Klasse.

1934:

Gymnasium:

Broda Hans-Christian, Chalupka Johann, Heer Fritz, Hendrych Josef, Herrmann Gustav, Lucius Otto, Mises Bruno, Mosauer Kurt, Neumann Thomas, Ockermüller Franz, Ortner Oswald, Schmidt Siegraut, Tauber Robert.

Realgymnasium:

Deutsch-Renner Johann, Graf Lotte, Gundelfinger Siegmund, Hahn Lucy, Hanzalik Robert, Kanler Franz, Kremler Emanuel, Lindenberg Lise, Müllner Franz, Pergelt Gerold, Pliskal Ernst, Sennhofer Ernst, Silberbauer Oskar, Tikvic Rudolf.

1935:

Gymnasium:

Brill Ludwig, Brunner Friedrich, Bucher Rainer, Diamant Hans, Frankl Georg, Frisch Aron, Gangemi Alfred, Gertler Paul, Hertl Alois, Hubacek Otto, Klappholz Hans, König Josef, Korecky Johann, Kronholz Georg, Lind Rudolf, Mark Franz, Messany Franz, Meusel Kurt, Pollak Herbert, Welwitsch Viktor, Wanke Egon, Wiesenberg Fritz.

Realgymnasium:

Ascher Erich, Aschkenas Laura, Böhm Walther, Both Robert, Hain Hans, Halpern Robert, Jeschaunigg Ernst, Kainrath Josef, Kelvin Otto, Klimont Margarete, Krasnoselsky Karl, Löffler Alfred, Loewenstein Karl, Löwinger Gertrud, Morgenstern Wilhelm, Obal Adalbert, Ostersetzer Ernst, Porpáczy Karl, Schladofsky Walter, Schlesinger Jolán, Ulrich Helmut, Zindwer Maximilian.

1936:

Entfällt - keine 8. Klasse.

1937:

Gymnasium:

Auer Vera, Diamant Robert, Drobec Erich, Eibel Julius, Hecht Walter, Heilinger Eisa, Jenauth Alfred, Karwarth Walter, Lederer Wolfgang, Loewinger Livia, Magasanik Boris, Morgenstern Otto, Pinen Stephan, Prskavec Friedrich, Schaffhauser Erwin, Schostal Gertrud, Singer Karl, Stransky Emanuel, Taube René, Topitsch Ernst, Werau Hans, Wertheimer Grete.

Realgymnasium:

Abeles Erich, Alkaly Hans, Bauer Heinz, Bunzl Viktor, Grobtuch Oskar, Kleinitzer Hermann, Lang Heinrich, Lönert Erich, Politzer Hans, Pollak Wilhelm, Loew Hans, Mandl Kurt, Rutter Hansjörg, Rzezniczek Ernst, Stepanek Norbert, Stoiber Robert, Taube Felix, Wolf Heinz, Zoller Kurt.

1938:

Klasse A:

Epp Josef, Gangl Heinrich, Grossdorfer Karl, Haupt Richard, Hollaus Alexander, Kaufmann Walter, Knobloch Alois, Kucera Franz, Müller Viktor, Neuwirt Anton, Pfeifer Walter, Preissl Ludwig, Stesgal Otto, Stippinger Josef, Weiss Friedrich, Wenth Konrad, Wimmer Michael, Wursag Johann, Vorauer Maximilian, Türk Stefan.

Klasse B:

Brendzan Radion, Bublik Julius, Durstmüller Anton, Krenzioch Walter, Rutter Hansjörg, Rzezniczek Ernst, Stepanek Norbert, Stoiber Robert.

1939:

Klasse A:

Beroldingen (Graf) Bernd, Gaisza Emil, Heimann Ernst, Heinisch Hans, Heinke Friedrich, Krafft Peter, Reinberger Wolfgang, Ringel Erwin, Schramke Peter, Schuster Alfons, Walther Otto, Woloszczuk Ernst.

Klasse B:

Aumann Josef, Beutl Otto, Böhm Wilhelm, Bridi Otto, Eckl Walter, Epstein Friedrich, Fischer Otto, Glöckler Georg, Groll Walter, Günter Erich, Kolar Franz, Korizek Ernst, Kunesch Adolf, Lambert Rudolf, Lauterbach Alfred, Lorenz Walter, May Helmut, Prazak Franz, Ruziczka Paul, Schaffer Josef, Staudigl Ernst, Stritzl Marius, Sturm Robert, Voelkel Otto, Vrba Otto, Weiss Johann.

1940:

Klasse A:

Baierl Franz, Bauer Alfred, Beschorner Josef, Brandis Johann, Braun Othmar,

Brunner Wolfgang, Eigelsreiter Johann, Eiselt Alfred, Futter Karl, Ganglberger Josef, Ganser Josef, Giraldes Georg, Güllich Gerhard, Geyer Friedrich, Glöckner Udo, Fischer Helmut, Franta Felix, Heinke Herbert, Hofbauer Johann, Houska Erich, Jagenbrein Reinhard, Jakobi Ernst, Jonkisch Viktor, Juhn Julius, Karda Herbert, König Heribert, Krawang Herbert, Maresch Otto, Mebus Karl, Meissner Peter, Müller Friedrich, Pinsker Johann, Preleutner Johann, Raith Wilhelm, Röger Maximilian, Roscher Alfred, Schaub Robert, Schmölzer Hans, Schönherr Otto, Schuster Franz, Schwaiger Friedrich, Seidl-Hohenveldern Michael, Unterlugganer Heinrich, Villgratner Helmut, Vorbach Erich, Waechter Rudolf, Weimann Hellmut, Winkelbauer Andreas, Wurst Franz, Zlobiczki Otto, Prosch Engelbert.

Klasse B:

Brandauer Ernst, Davy Robert, Fischer Kurt, Haslbauer Otto, Höpler Dieter, Imhof Viktor, Kainz Walter, Kalinowski Edmund, Kapusta Ernst, Kremser Leopold, Kremling-Eggholf Heinrich, Krones Anton, Linsbauer Johann, Mitter Ernst, Seper Leopold, Warchalowski Rudolf.

1941:

Klasse A:

Bartolemej Felix, Bauer Hermann, Burghardt Hans, Datlinger Ernst, Dostal Hubert, Fischer Leopold, Gassauer Friedrich, Grosspitz Maximilian, Heidner Norbert, Kausl Johann, Köck Gustav, Koop Helmut, Lumbe Theodor, Meznik Friedrich, Peuerböck Karl, Reidinger Ivo, Reindl Johannes, Rösler Artur, Scholz Wilhelm, Schrötter Ernst, Schwarz Theodor, Szaivert Wilhelm, Wagner Friedrich, Wendler Georg.

Klasse B:

Barton Koloman, Brunner Heinrich, Catasta Romulus, Czerny Friedrich, Dauscher Odo, Giessrigl Peter, Goldmann Heinrich, Graessl Walter, Heiterer-Schaller Paul, Heller Johannes, Janetschek Walter, Jelinek Otto, Kampfenkel Wolfgang, Klutz Wilhelm, Kurt Herbert, Nowatschek Alexander, Ringseis Heinrich, Rössler Wolfgang, Ruziczka Richard, Schlossko Herbert, Simek Franz.

1942:

Klasse A:

Agler Ernst, Bellau Franz, Binder Martin, Bocek Karl, Böcklinger Helmut, Bogner Franz, Chavanne Gaston, Eid Robert, Ernst Rüdiger, Foglar-Deinhardstein Harald, Felbinger Wilhelm, Graser Johann, Horak Wilhelm, Hummer Arnulf Horst, Kohn Hans Heinz, Krizek Herbert, Muhr Kurt, Nemez Rudolf, Paral Gerhard, Pawloy Franz, Rehm Rudolf, Rickert Erwin, Rickert Paul, Siebert Ernst, Stidl Gerhard, Stoffel Friedrich, Woda Georg.

Klasse B:

Dietrich Klaus, Dyszkant Viktor, Elmer Johann, Hirschal Otto, Kleinecke Helmut, Markl Peter, Meithner Wilhelm, Philp Otto, Pollak Robert, Portisch Helmut, Rausch Ludwig, Schleiffelder Felix, Schmidt Rudolf, Schöllner Fritz, Sowitsch Hans, Spitzmüller Alexander, Unterluggauer Oskar.

1943:

Klasse A:

Altmann Hans Dieter, Bollmann Kurt, Gruber Otto, Gutnik Heinz, Haumer Erwin, Hofmann Berthold, Huemer Alfred, Kendöl Franz, Kienitz Friedrich, Lang Theodor, Mandl Gerhard, Pechota Herbert, Prasch Herbert, Raith Otto, Riha Eduard, Schrimpf Wernfried, Schwarz Johann, Than Walter, Tutsch Ernst, Wagner Hans, Wippel Franz.

Klasse B:

Corti Ferrante, Eichinger Alfred, Eigenseder Johann, Gassauer Anton Oktavian, Hanika Anton, Humula Herbert, Lennkh Rudolf, Mosing Ernst, Scholdan

Heinrich, Stockert Ludwig, Zita Karl, - Brand Josef, Figl Heinz Adolf, Küfferle Josef, Maar Josef, Pfeffer Josef, Pfeifer Walter, Schenk Günther, Pikhart Jaro Otto, Weiss-Tessbach Oskar.

Klasse C:

Adler Werner, Bucher Georg, Burkhard Heinz, Friedlaender Peter, Gardas Erich, Herrmann Harald, Hofmann Georg, Kocourek Kurt, Kunz Rudolf, Lauda Raoul, Morbitzer Ambros, Ptazek Hans, Rafelsberger Gerhard, Rupprecht Friedrich, Schob Alfons, Stark Ludwig, Weil Herbert, Willi Karl.

1944:

Altmann Johann, Birnbaum Otto, Bischinger Fritz, David Hugo, Dietrich Ruprecht, Eggl Kurt, Hauffe Herbert, Holzer Josef, Kendöl Josef, Klezl-Norberg Gerhard, Kosak Peter, Kromar Eduard, Kreusel Wilhelm, Lampl Erich, Ludwig Herbert, Nürscher Gerhard, Mendel Gerhard, Maurer Hubert, Müller Gerhard, Schwarz Werner, Seiler Petrus, Stieberger Walter, Tomischko Walter, Übelbacher Kurt, Vavrina Robert, Wager Heinrich, Walz Gottfried, Wieser Heinz.

1945:

Aulitzky Karl, Bachmayr-Heyda Georg, Bartolomej Leopold, Berger Hermann, Czeike Hermann, Höller Herbert, Hollik Otto, Hutter Heribert, Istvanits Franz, Jachow Pandelis, Kralik Ernst, Kutscha Walter, Medwenitsch Walter, Moczarski Heinz Othmar, Paulas Michael, Prelinger Ernst, Rauscher Karl August, Röhrig Helmut, Rumpel Hans, Schmid Otto, Stöger Norbert, Tschulik Norbert, Vock Bruno, Warhanek Hans, Wieninger Hans, Wolf Hans Helmut.

1946:

Böhm-Raffay Erich, Deheck Ernst, Diemansberger Peter, Friedl Gerhard, Halbgebauer Heinrich, Hauswirth Karl, Homann-Herimberg Franz, Janosik Herbert, Klimesch Georg, Mayer Ernst Wolfgang, Mosing Friedrich, Pycha Wolfgang, Stangler Ferdinand, Veith Winfried, Volz Robert, Zbiral Wilfried.

1947:

Bachmayer Klement, Beuchert Franz, Bischoff Friedrich, Blechner Heinrich, Borek Erich, Degenfeld-Schönburg Christoph Anton, Edlitzberger Eduard, Engin-Deniz Gerard, Farnek Walter, Formanek Erich, Gál Alexander, Glück Wolfgang, Gradinger Gottfried, Heuberger Hermann, Hirschbüchler Peter, Hutterstrasser Michael, Kellner Alphons, Kind Othmar, Klimesch Franz, Muckenhuber Ernst, Pant Konrad, Pleinert Otto, Pospisil Godfried, Pötscher Walter, Schweiger Otto, Supp Alfred, Volk Herbert, Wittasek Norbert.

1948:

Bernheimer Hans, Bernleithner Ernst, Fehrer Helmut, Fert Norbert, Glaeser Johannes, Hofbauer Johann, Koch Maximilian, Kouba Gottfried, Koenig Friedrich, Kratky Walter, Kyrzcz Otto, Langer Josef Erich, Loibl Wolfgang, Patzak Alois, Pfeiffer Herbert, Preissnecker Paul, Rob Rudolf, Riese Reinhold, Schembera Reinhard, Schwarz Albert, Seifert Josef, Sperling Winfried, Stiedl Ernst, Strauss Alexander, Strobel Herbert, Tenschert Richard, Wagerer Felix, Winkelmayer Richard, Zappe Wilfried, Zorzi Fritz.

1949:

Adelhofer Otto, Beigel Peter, Beilner Wolfgang, Bernleitner Walter, Deskovic Alexander, Fux Wilhelm, Greil Walter, Günther Peter, Jakadofsky Erich, Koller Adolf, Kral Franz, Massauer Ernst, Otte Elmar, Razumovsky Andreas, Reindl Peter, Slawik Paul, Stahl Friedrich, Thannhauser Franz, Thoms Louis, Thumb

Norbert, Verderber Winfried, Zak Helmut, Zistler Alfred.

1950:

Adamovich Ludwig Karl, Alth Gerhart, Berger Klaus Peter, Chorherr Thomas, Cuny-Pierron Rainer, Feldner Hans, Guschlbauer Wilhelm, Hackl Alfred, Hellmann Wilhelm, Huber Hans, Majer Hanns Heinz, Mitrovic Risto, Nagler Josef, Peschka Walter, Pichler Heinrich, Pilz Gerolf, Reichel Fritz, Ristl Oswald, Schäffer Rudolf, Schüngel Otto, Selzer Edgar, Spartalis Georg, Springer Robert, Traxler Gerold, Vesely Hans, Wiederer Thomas, Willner Johann, Wopicka Ewald, Zbiral Erich.

Bildmaterial



Stiegenaufgang



Vorderfassade



Mosesbrunnen



Klassenzimmer



Mittelgang



Aula



Festsaal



Alkestis (Urania)



Festsaal - Seite



Schulhof



Meier - Helmbrecht



Direktionstrakt